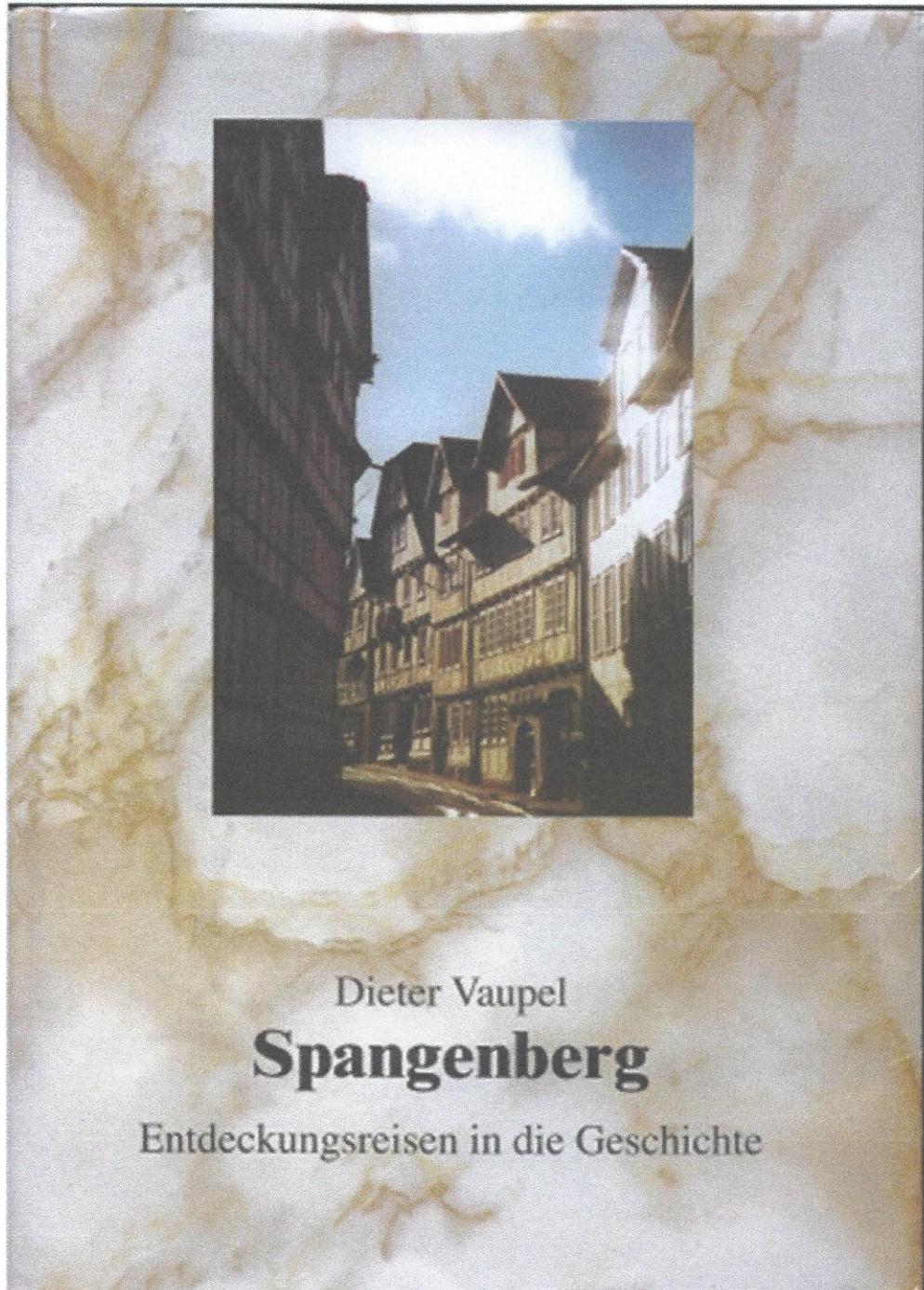
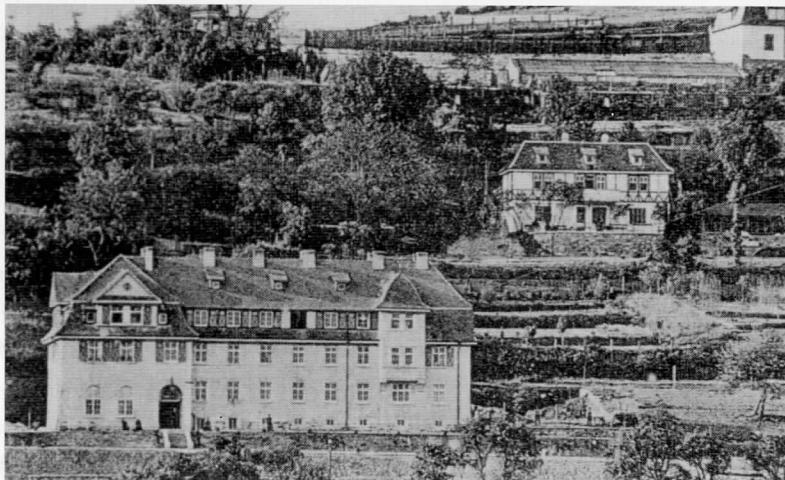


Teil III



Zeitgenössische Beschreibung Spangenbergs (1909/1914)

Anna Bölke hat ihre Beobachtungen und Eindrücke aufgeschrieben, als sie 1909 - nach 26 Jahren Abwesenheit - Spangenberg wieder besuchte: "Neben den alten malerischen Fachwerkhäusern, welche Spangenberg in großer Menge aufweist, ist auch manches Erzeugnis der Neuzeit im Städtchen zu gewahren, elektrisches Licht stahlt hell aus den Räumen des ‚Goldenene Löwen‘, sowie der ‚Stadt Frankfurt‘, ebenso weisen es viele Privathäuser auf. Verschiedene Fabriken befinden sich dort, so die mechanische Weberei Meurer und Co., eine Peitschenfabrik, eine Korkstopfenfabrik und Cigarrenfabrik, ferner eine Molkerei, welche vorzügliche Butter liefert und verschiedene Steinbrüche, sowie Kalkwerke mit großem Betrieb u. dgl. m..



Spangenberger
Stift, erbaut
1912, dahinter
die Anfang des
Jahrhunderts
gegründete
Gärtnerei.

Vorzügliche Kolonialwaren und andere Bedürfnisse liefern die Geschäfte von Christian Maurer Nachfolger in der Burgstraße, sowie von G. W. Salzmann am Markt, während August Meurer und die Brüder August und Christian Entzeroth die Stadt mit sehr gutem Fleisch, sowie Schinken und Wurstwaren versorgen. Auch das in der Burgstraße gelegene Stoff- und Schnittwarengeschäft von Meier Müller ist den Fremden bestens zu empfehlen. Der freundliche joviale Arzt des Städtchens, Herr Doktor Israel, steht gegebenenfalls den Fremden jederzeit mit seinem ärztlichen Rat und Bei-stand gern zur Seite.

In der Buchbinderei von Heinrich Lösch in der Burgstraße erhält man Papier, Schreibwaren, sowie schöne Ansichten vom Schloss und der Stadt Spangenberg in Glas und Porzellan, ebenso Ansichtskarten in großer Auswahl. Der rührige junge Besitzer hat ein reichhaltiges Lager aller in sein Fach schlagenden zu stellen, und empfehle ich das Geschäft von Heinrich Lösch bestens. Auch bei Heinrich Mohr in der Neustadt sind Andenken an Spangenberg in reichster Fülle zu haben, ebenfalls Biskuit, feine Schokoladen und Zuckergüten. Wer längeren Aufenthalt in Spangenberg nehmen und sich hier in der herrlichen Natur, in idyllischer Ruhe von den Strapazen der Großstadt erholen will, findet in den drei Hotels vorzügliche Pension, gute Küche, und aufmerksame Bedienung bei billigen Preisen. Auch Privatlogis stellen die freundlichen Einwohner den Sommergästen gern zur Verfügung unter billigsten Bedingungen, und braucht man sich dieserhalb wohl nur an Herrn Bürgermeister Bender, oder den Vorstand des Verschönerungsvereins, Herrn Amtsrichter Freytag, zu wenden; beide Herren sind in liebenswürdigster Weise zu jeder Auskunft bereit." (Bölke)

1914, fünf Jahre später, besuchte Anna Bölke noch einmal die Stadt. Wieder hatte sich im Verlaufe eines kurzen Zeitabschnittes vieles verändert. Hier ihre Beobachtungen: "... manche anerkennenswerte Neuerung weist die Stadt Spangenberg auf. Besonders hat es sich der Verschönerungsverein, welcher inzwischen Zweigverein des Niederhessischen Touristenvereins geworden ist, angelegen lassen, viele Wegverbesserungen, gärtnerische Anlagen und Schmuckplätze anzulegen, sowie Wegebezeichnungen in den schönen Waldungen und Ruhebänke



Eine Spangenberger Familie
um die Jahrhundertwende
vor dem "Junkerhaus"

In der Buchbinderei von Heinrich Lösch in der Burgstraße erhält man Papier-Schreibwaren, sowie schöne Ansichten vom Schloss und der Stadt Spangenberg in Glas und Porzellan, ebenso Ansichtskarten in großer Auswahl. Der fröhige junge Besitzer hat ein reichhaltiges Lager aller in sein Fach schlagen der Artikel, und bietet alles auf, das kaufende Publikum in jeder Weise zufrieden zu stellen, und empfehle ich das Geschäft von Heinrich Lösch bestens. Auch bei Heinrich Mohr in der Neustadt sind Andenken an Spangenberg in reichster Fülle zu haben, ebenfalls Biskuit, feine Schokoladen und Zuckerwaren. Wer längeren Aufenthalt in Spangenberg nehmen und sich hier in der herrlichen Natur, in idyllischer Ruhe von den Strapazen der Großstadt erholen will, findet in den drei Hotels vorzügliche Pension, gute Küche, und aufmerksame Bedienung bei billigen Preisen. Auch Privatlogis stellen die freundlichen Einwohner den Sommergästen gern zur Verfügung unter billigsten Bedingungen, und braucht man sich dieserhalb wohl nur an Herrn Bürgermeister Bender, oder den Vorstand des Verschönerungsvereins, Herrn Amtsrichter Freytag, zu wenden; beide Herren sind in liebenswürdigster Weise zu jeder Auskunft bereit." (Bölke)

1914, fünf Jahre später, besuchte Anna Bölke noch einmal die Stadt. Wieder hatte sich im Verlaufe eines kurzen Zeitabschnittes vieles verändert. Hier ihre



Beobachtungen: "... manche anerkennenswerte Neuerung weist die Stadt Spangenberg auf. Besonders hat es sich der Verschönerungsverein, welcher inzwischen Zweigverein des Niederhessischen Touristenvereins geworden ist, angelegen lassen, viele Wegverbesserungen, gärtnerische Anlagen und Schmuckplätze anzulegen, sowie Wegebezeichnungen in den schönen Waldungen und Ruhebänke

Eine Spangenberger Familie um die Jahrhundertwende vor dem "Junkerhaus"

daselbst anzubringen; unter der rührigen Leitung des Vorsitzenden, Amtsrichter Freytag, ist mancher schöne Punkt dadurch erschlossen worden. Ferner besitzt die Stadt an neuen Errungenschaften eine große Gärtnerie, hoch oben am zweiten Liebensbachsweg entzückend gelegen, dort erhält man blühende Topfgewächse sowie alle gärtnerischen Erzeugnisse in größter Auswahl und ist mit einer städtischen Gärtnerie jedenfalls ein großer Wunsch der Einwohner erfüllt worden. Auch eine Buchdruckerei hat sich seit Juli 1908 in Spangenberg aufgetan, dieselbe war ein lang ersehntes Bedürfnis der Stadt, sie ist in den Händen von Herrn Georg Roth, einem sehr strebsamen, tüchtigen Manne, der seit dem 1. August 1908 die von ihm redigierte Spangenberger Zeitung erscheinen lässt und alle Arten von Druckarbeiten sauber und billig anfertigt, eine literarische Errungenschaft, die von allen Seiten mit größter Freude begrüßt wurde. Mit der Druckerei ist zugleich eine Buchhandlung verbunden, die in reichster Auswahl jedem Geschmack Rechnung trägt. Des Ferneren besteht, dank der Rührigkeit des Herrn Bürgermeisters Bender, seit Oktober 1908 eine höhere Privatschule in der Stadt, worüber die Einwohner große Freude zeigen. Die Schule ward am 14. Oktober in feierlicher Weise durch den Kreisschulinspektor, Herrn Metropolitan Schmitt, eingeweiht. Seit dem 1. Oktober 1908 ist die Post in der Nähe des Bahnhofs in einem Kaufmann Mohr gehöriges Haus, verlegt worden, während in den alten Posträumen oben in der Stadt sich jetzt die Buchdruckerei befindet.

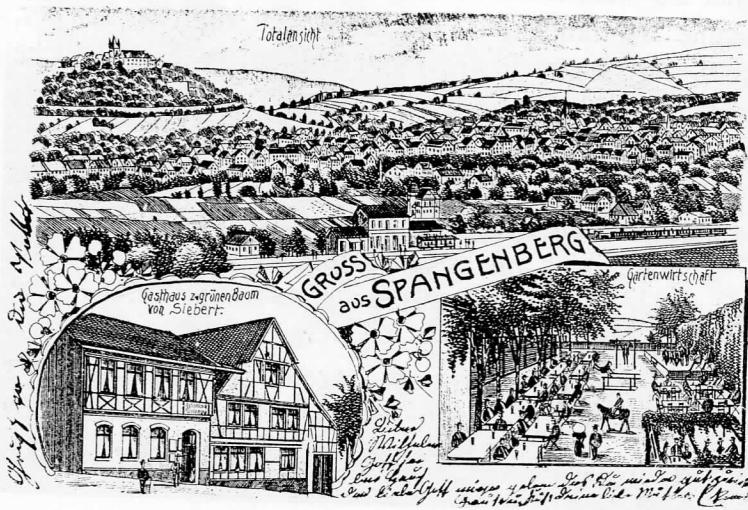
Die mir so liebe Bergfeste hat eine völlige Wandlung über sich ergehen lassen müssen, man hat sie gänzlich umgebaut, und sie dient seit Oktober 1907 als Forstlehringsschule, welche ca. 50 Forsteleven fasst und von einem Direktor, einem Forstassessor und einem wissenschaftlichen Lehrer geleitet wird. Durch die neuen Bestimmung, welcher die einstige stolze Bergfeste jetzt dient, ist das alte romantische Bild, welches früher den Besucher entzückte, fast ganz verwischt worden; die neue Zeit mit ihren modernen Erfindungen hat vieles geändert, nur wenig aus der Vergangenheit des alten Schlosses ist übriggeblieben."



Der Liebebachbrunnen mit
Kuno und Else – 1902 eingeweiht.

Sozialgeschichte des Spangenberger Sports

Den ersten Anfängen sportlicher Betätigung in unserer Region gegen Mitte des letzten Jahrhunderts wurde zunächst von Seiten der Behörde mit "Stirnrunzeln" zugesehen, besonders nach den Ereignissen im Revolutionsjahr 1848. Die Turner galten, besonders in Hessen, wo ein reaktionärer Minister und verschworener Turnerfeind residierte, als Staatsfeinde, Revolutionäre und Demokraten, die man kontrollieren und einschränken müsse. Im benachbarten Melsungen existierte schon 1845 ein erster Turnverein, initiiert durch einen zugezogenen Eisenbahne der die Idee des Turnvaters Jahn nach Melsungen brachte. Der Verein löste sich aber, nachdem zuvor vom Landrat und vom Bürgermeister Auflagen gemacht worden waren, 1847 wieder auf. Auf die missglückte 1848er Revolution folgte ein kurfürstlicher Beschluss, der besagte, dass "die Revolutionspartei in den wiederaufstauchenden Turn- und Liedervereinen ihre Stütze finde, weshalb dergleichen Versammlungen ihres unschuldigen Ansehens ungeachtet nicht geduldet werden sollten". Erst 1860 fiel offiziell das Turnverbot, was für unseren Kreis dann die Möglichkeit zur Gründung von Turnvereinen in Melsungen (1861), Felsberg (1863) und Spangenberg (1863) eröffnet.



Vereinslokal
"Grüner Baum"
mit Turngeräten
in der Garten-
wirtschaft.

Ein Anfang mit Schwierigkeiten

An einem Juniabend des Jahres 1863 fanden sich in Spangenberg in dem Gartenhäuschen des Apothekers Bender in der Bahnhofstraße 18 junge Spangenberger zusammen, getragen von fortschrittlichen Ideen, und beschlossen die Gründung eines Spangenberger Turnvereins. Der Plan war bereits im vorausgegangenen Winter durchdacht und diskutiert worden. Sie nannten ihren Verein "Froher Mut".

In der Chronik zum 100jährigen Jubiläum schreibt Karl Ruhl über die Namensgebung des Vereins: "Es hat wohl kaum einen schöneren und bezeichnenderen Namen für einen Turnverein gegeben. „Froher Mut“ war allerdings auch der einzige Taufpate, der den 18 unentwegten Jüngern Jahns zur Verfügung stand. Frohen Mut benötigten sie vor allem, da ihnen weder Behörden noch die Bevölkerung wohlgesinnt waren."

Auch nach der Aufhebung des Turnverbotes bestand das Misstrauen der Konservativen gegen die Turner und Sänger weiterhin. Große Teile der Bürgerschaft brachten der neuen Sache keine Sympathie entgegen. Die Zeiten waren zwar vorüber, in denen ein Minister das Turnen als "Eiterbeule" am Staatskörper bezeichnete, die herausgeschnitten werden müsse. Aber immer noch galten die Turner als Staatsfeinde. Aus dieser Situation heraus erklärt sich auch der sogenannte "Trommelerlass" des hessischen Ministers Schäfer, der den Turnern verbot, mit Trommeln und Pfeifen öffentlich für ihre Sache zu werben.

Vereinslokal des Turnvereins wurde der Gasthof "Zur Traube", und als Turnplatz benutzte man zunächst den hinter dem Haus gelegenen Schlossberggarten. Damals wurde ausschließlich im Freien geturnt, getreu dem Vorbild Jahns, der seine Turnschüler in die Berliner Hasenheide geführt hatte. Einige Jahre später zog man um in Schröders Garten.

Obwohl die Spangenberger Bürgerschaft dem jungen Verein vorerst wenig Zuneigung entgegenbrachte, entwickelten die Turner in den folgenden Jahren erstaunliche Aktivitäten, und nach vier Jahren konnte man das erste Turnfest durchführen.

Da ausschließlich im Freien geturnt wurde, fand der Turnbetrieb nur im Sommer statt. Den Auftakt bildeten das Sommeranturnen am 1. Mai. Der Winter war der Geselligkeit, dem Wandern, der Musik und dem Chorgesang vorbehalten, darüber hinaus bildeten die Spangenberger Turner damals die Kernmannschaft der Feuerwehr. Von Bedeutung war auch das Zusammenwirken von Turnern und Sängern. Es dokumentierte sich darin, dass im Jahr 1867 vom Turnverein "Froher Mut" eine eigene Gesangsabteilung gebildet wurde, der alle Turner angehörten. Der Gesang war die dominierende Betätigung der Männer vor allem in den langen Wintermonaten.

Der Leistungsstand der Turner steigerte sich gegen Ende des Jahrhunderts und die Mitgliederzahl wuchs. Das Geräteturnen trat noch stärker in den Vordergrund und bekam, nachdem man seit 1880 eine einheitliche Punktewertung hatte, immer mehr Wettkampfcharakter. Die Übungen wurden vielfältiger und schwieriger, wodurch der "Frohe Mut" gezwungen war, auch den Winter in die Übungsarbeit einzubeziehen. Der Verein zog um in den Gasthof "Zum grünen Baum". Dort benutzte man den Saal während des Winters als Übungsräum.

Spangenberger Turner im 19. Jahrhundert in ihrer weißen Turnkleidung



Turnordnung.

Auf^s Strengste zu befolgen.

§ 1. Jedes Turners ernstes Bestreben soll es sein, die festgesetzten, bezw. selbstgewählten Übungsstunden **regelmäßig** und **pünktlich** zu besuchen.

§ 2. Den Anordnungen des Turnwarts, dessen Stellvertreters und der Vorturner ist unbedingt Folge zu leisten.

§ 3. Auf das gegebene Zeichen (Befehl: Geräte frei! oder Glockenzischen) zum Beginn des Turnens haben alle Turner sofort und möglichst geräuschlos der bestehenden Einrichtung gemäß anzutreten. Beim Beginn sowie Wechsel des Geräteturnens marschieren die Riegen, vom Vorturner geführt, in bestimmter Ordnung zum betreffenden Gerät.

§ 4. Sobald die Gesamtübungen, an denen alle teilzunehmen haben, oder das Riegenturnen begonnen, darf keine andere, als die vorgeturnte Übung vorgenommen werden. Der Turnwart hat dafür zu sorgen, daß nicht nur Geräte, sondern auch Gesamtübungen und Spiele gepflegt werden. Auch darf das Singen in keiner Turnstunde fehlen.

§ 5. Für das Riegenturnen werden die Turner ihren Fähigkeiten nach eingeteilt. Jede Riege soll nicht mehr als zwölf und nicht weniger als sechs Mitglieder zählen.

§ 6. Kein Turner darf ohne Wissen des Turnwarts in einer anderen Riege, als der, welcher er zugewiesen ist, turnen. Das Verlassen der Riege auf kurze Zeit muß dem Vorturner angezeigt werden.

§ 7. Der Gebrauch des Rundlaufes ist bei der Turnfahrt nur gestattet, wenn dadurch die Benutzung anderer Geräte nicht gehindert wird.

§ 8. Gewichte, Regelstäbe, schwere Handeln dürfen nicht auf den Boden geworfen, sondern müssen ruhig hingelegt werden.

§ 9. Bevor eine Riege zum Turnen schreitet, muß der Vorturner sich über den ordnungsmäßigen Zustand des betreffenden Gerätes, seine richtige Auffstellung und Befestigung versichern, ebenso der einzelne Turner bei der Turnfahrt.

§ 10. Bei Ausführung einer Übung in der Zeit des Rürturnens ist es jedes Turners Pflicht, sich Hilfeleistung von einem seiner Genossen zu erbitten und hat er die volle Aufmerksamkeit auf sich, daß Gerät und seine Umgebung zu richten.

§ 11. Jede Riege hat das von ihr zuletzt gebrauchte Gerät nach beendetem Turnen an den dazu bestimmten Ort zu schaffen. Besonders dürfen die Matrizen nicht am Boden geschleift werden, da hierdurch Staub aufgewirbelt wird, welcher der Gesundheit der Turner nur schädlich ist.

§ 12. Von Mitgliedern eingesührte Gäste, welche an den Turnübungen teilnehmen wollen, sind dem Turnwart bezw. dessen Stellvertreter vorzustellen.

§ 13. Das Turnen ist nur nach **Ablegung der Oberkleider und Kopfbedeckung sowie in Schuhen ohne Absätze** gestattet. Rauchen und Genuss geistiger Getränke ist auf dem Turnplatz untersagt. Auch ist das Wasserrinnen während des Turnens und kurz nach demselben aus Gesundheitsrücksichten nur ratsam, wenn vorsichtig — schluckweise und nur wenig — getrunken und die Bewegung danach fortgesetzt wird.

§ 14. Jeder, welcher vorstehenden Bestimmungen zuwider handelt, ist vom Turnwart auf^s strengste zu rügen, im Wiederholungsfall aber sofort vom Platze zu weisen.

Man hatte es geschafft, im Verlauf des Jahres das Vertrauen der Bürger zu gewinnen. Der Sportverein gab sich nun betont bürgerlich-national, vergessen war die Entstehungsphase, in der man eng mit der Freiheitsbewegung verknüpft war. Der Sport gab sich gegen Ende des Jahrhunderts betont bürgerlich. Die Mittelschicht organisierte sich in Vereinen. Turnen und Gesang führte die Menschen am Ende des 19. Jahrhunderts in der knapp bemessenen Freizeit zusammen. Die Frauen blieben beim Turnen, wie auch bei den Wahlen weiterhin ausgeschlossen. Ihre gesellschaftliche Rolle beschränkte sich weitgehend auf das Haus. Allerdings waren in der Gesangsabteilung des Spangerberger Turnvereins nun auch Frauen und Mädchen vertreten.

Das Jahr 1902 brachte für den Verein einen Rückschlag. Die seit Jahren bestehende Gesangsabteilung entschloss sich nach vorausgegangenen Unstimmigkeiten zum Austritt. Es kam zur Gründung eines eigenen Vereins, des späteren Chorvereins "Liederkränzchen". Die Trennung vollzog sich nicht in gutem Einvernehmen.

Für die Turner war dieser Verlust besonders schmerzlich, weil man sich gerade zur Ausrichtung des für den Sommer des kommenden Jahres angesetzten Gauturnfestes entschlossen hatte und alle verfügbaren Kräfte zur Vorbereitung gebraucht wurden. Allerdings kam in den nächsten Jahren ein Teil der Chorsänger wieder zum Verein zurück und man fand darüber hinaus eine Basis für eine neue Zusammenarbeit mit dem "Liederkränzchen".

In der Zeit nach dem erfolgreich verlaufenen Gauturnfest von 1903 wurde der aktive Turnbetrieb besonders durch die wertvolle Stiftung eines Vereinsmitgliedes gefördert. Der Kaufmann Simon Levison schenkte dem Verein das erste lederbezogene Pferd. Bei seiner Ankunft wurde es gebührend gefeiert und bei einem fröhlichen Umtrunk auf den Namen des Spenders "Simon" getauft. Dieses Pferd hat dem Verein lange Jahre als Übungsgerät wertvolle Dienste geleistet.

Spangenberg, 10. Juni 1903.

Ein Angriff seines Gouverneur des jungen Turnvereins führte auf diefe der jüngste Turnverein gegenwärtig nur noch den Gesang zu pflegen. Aber seit über 1½ Jahr ist seitens der jüngeren Mitglieder des Turnvereins Front dagegen gemacht worden und zwar mit nicht geringender Energie. In jüngster Zeit ist der Gesang als ein wesentlicher Teil des Turnvereins mit den jungen des Turnvereins als selbst gewollt aber nur des Widerworts, auf den Gesang der Kämpfen verzichtet und zu allen Turnen, wie Gotteshilf, Volksfest, Liebesglück, usw. eingesetzt ein Erziehungsmittel zu allem Guten off zu verwenden und mit den jungen des T.V. vereinbar ist. Nun aber Anfeindungen in Form nach dem Motto "Gesang zu geben, leidet einen unterzüglichen Gouverneur in Gründung eines Selbstkämpfenden Turnvereins zur Pflege des kirchlichen und weltlichen Liedes, ist bestanden und erhalten bleibt.

Der neue Gouverneur willigt jedoch Gründungsversuch in dieser bewegten Zeit des Worts: "Mit Gott für König und Vaterland". Der jüngste Körper verzichtet darum nicht komplett gegen den Turnverein; stattdessen gehen blieben Mitglieder des Turnvereins und wollen die Turnspiele ein Jahr in einer Weise fördern helfen.

Spangenberg, 10. Juni 1903

Eine Anzahl älterer Herren des hiesigen Turnvereins hatte sich bisher das harmlose Vergnügen gegönnt wöchentlich einmal den Gesang zu pflegen. Schon seit über 1½ Jahr ist seitens der jüngeren Mitglieder des Turnvereins Front dagegen gemacht worden und zwar aus nichtssagenden Gründen. Sie halten die Pflege des Gesanges als unvereinbar mit den Zielen des Turnvereins. Die älteren Herren aber sind der Meinung, daß der Gesang den Menschen veredelt und zu edlen Tugenden, wie Gottesfurcht, Vaterlandsliebe, Ehrlichkeit erzieht, überhaupt ein Erziehungsmitel zu allem Guten ist und demnach auch mit den Zielen des T.V. vereinbar ist.

Um aber Anfeindungen u. dergl. aus dem Wege zu gehen, beschließen unterzeichnete Herren die Gründung eines selbständigen gemischten Chores zur Pflege des kirchlichen und weltlichen Liedes, insbesondere des Volksliedes.

Der neue Verein wählt sich als Grundsatz in dieser bewegten Zeit das Wort: Mit Gott für König und Vaterland.

Der Gemischte Chor verzichtet damit nicht Front gegen den Turnverein; sämtliche Herren bleiben Mitglieder des Turnvereins und wollen die Turnsache ein jeder in seiner Weise fördern helfen.



Mädchenriege
des Arbeiter-
turnvereins
Jahn 1928.

Gegenbewegung: Gründung eines Arbeitersportvereins

Durch die immer stärker bürgerlich-nationale Ausrichtung der Sportvereine wurde im Arbeitersport zu Anfang unseres Jahrhunderts eine Gegenbewegung provoziert. Die klassenbewusste Arbeiterschaft fühlte sich im "Frohen Mut" nicht heimisch und wollte eigene Wege gehen. Dies führte schließlich zur Gründung des Spangenberger Arbeiterturnvereins "Jahn". Der Gedanke der Arbeiterbewegung, ihre Jugend in eigenen Vereinen durch Turnen und Leibesübungen zu ertüchtigen, wurde in Spangenberg schon seit einiger Zeit diskutiert. Die in den großen Städten entstandenen und im Arbeiterturnbund Leipzig zusammengeschlossenen Vereine waren dabei das Vorbild.

Wie schwer die Anfänge des Arbeitersport in Spangenberg waren, zeigt sich darin, dass kein Wirt bereit war, seine Gaststätte für die Gründungsversammlung zur Verfügung zu stellen. Daher musste man nach Bergheim in die Gastwirtschaft Rüppel ausweichen, wo am 30.10.1910 der Arbeiterturnverein Jahn ins Leben gerufen wurde. Dem Verein gehörten 29 Gründungsmitglieder an. 1911 fand man schließlich auch ein Versammlungslokal in Spangenberg. Der Verein verlegte seinen Sitz in das Gasthaus "Stadt Frankfurt".

Während dieser Zeit, in der vielerorts Arbeiterturnvereine entstanden, wurden von Seiten der Preußischen Regierung große Anstrengungen unternommen, die Jugend den sozialdemokratischen Einflüssen zu entziehen und sie den bürgerlichen Vereinen zuzuführen. So ist im Spangenberger Stadtarchiv ein Schreiben des Ministers des Inneren vom 27.7.1907 zu finden, in dem vom Minister auf eine angemessene sportliche Betätigung der Schulentlassenen Jugendlichen hingewiesen wird. Dazu wird das Zusammenwirken von Staat und Turnvereinen gefordert. Dass der Turnverein "Froher Mut" dann auch in dieser Richtung aktiv wurde, wird u.a. darin deutlich, dass für das 1. Halbjahr 1910 beantragt wurde, den Festplatz für das Einüben von Faust- und Fußball zur Verfügung zu stellen. Dies ist der erste Beleg dafür, dass im Spangenberger Turnverein auch Fußball gespielt wurde. Interessant ist dies deshalb, weil der Fußball zunächst als "Fußballlümmelrei" verpönt war. Das Kicken mit dem Ball galt dem Bürger als roh und ordinär. Fußball war den Schülern zunächst auch außerhalb der Schule völlig verboten.



Spangenberg, Klosterstrasse

Seit 1911 Vereinslokal des Arbeitersportvereins "Jahn": Hotel "Stadt Frankfurt" in der Neustadt (vorn rechts).

Den Arbeitersportvereinen wurden in ihrem Wirken große Einschränkungen auferlegt. Dadurch, dass sie als politische Vereine eingeordnet wurden, versuchte man ihnen jugendliche Mitglieder zu entziehen. Personen unter 18 Jahren durften weder Mitglieder sein, noch an Veranstaltungen und Versammlungen teilnehmen. So wurde denn der Turnverein "Jahn" auch mehrfach aufgefordert, eine Liste der Vorstandsmitglieder sowie die Satzung einzureichen, das Versammlungslokal zu benennen und eine Erklärung darüber, dass man keine Mitglieder unter 18 Jahren hat, abzugeben. Besondere Ängste der Behörden bestanden, dass man die Gründung von Fußballvereinen dazu benutzte, "jugendliche Personen unter ihren Einfluss zu bekommen" und sie dadurch mit sozialdemokratischem Gedankengut zu beeinflussen.

"Diss Speel fangen mir net an"

Der Turnverein "Froher Mut" beging 1913 sein 50jähriges Jubiläum unter großer Anteilnahme der Bevölkerung mit einem mehrtägigen Wettkampfprogramm, zu dem über 200 Turner aus allen Teilen des Gau es gekommen waren. Sogar eine offizielle Fest-Postkarte wurde zu diesem Anlass von der Firma Lösch gedruckt. Wenige Jahre später kam der Turnbetrieb in beiden Spangenberg-Vereinen mit dem Beginn des Ersten Weltkrieges zum Erliegen, so dass 1919 ein Neubeginn gemacht werden musste.



In den 20er Jahren veränderte sich die Funktion der körperlichen Betätigung im Sportverein entscheidend. Durch gesellschaftliche Veränderungen blieb nun mehr Zeit für die Vereinstätigkeit. Die ehemals reinen Turnvereine mussten sich, wenn sie lebensfähig bleiben wollten, einem Strukturwandel unterziehen. Durch das Anwachsen der Spiel- und Sportbewegung und der damit verbundenen Gründung des "Deutschen Fußballbundes" sowie der "Sportbehörde für Leichtathletik" waren der Turnerschaft zwei ernsthafte Konkurrenten erwachsen, die der Jugend die Möglichkeit boten, ihren Sport

grundsätzlich im Freien zu betreiben, während der reine Turnbetrieb seit der Jahrhundertwende größtenteils an den Saal gebunden war. In den Spangenberg-Vereinssport wurden im Laufe der 20er Jahre neue Sportarten wie Leichtathletik, Schwimmen, Faustball, Handball und Fußball aufgenommen, und auch die Frauen, die bisher ausgeschlossen waren, konnten nun am sportlichen Geschehen teilhaben. Nach ersten Anlaufschwierigkeiten erfuhr der Sport in Spangenberg einen deutlichen Aufschwung, der durch dieses breitere Angebot, aber auch durch eine stärkere öffentliche Anerkennung erreicht wurde. Die Sportbewegung blieb jedoch weiterhin in bürgerlichen Sport und Arbeitersport gespalten.

Im Jahr 1920 gab es erste Bestrebungen zur Gründung einer Fußballabteilung im Turnverein "Froher Mut". Sie scheiterte aber an der konservativen Haltung der alten Turner, die dieses "ordinäre Spiel" ablehnten. Ein Vorstandsmitglied soll gesagt haben: "Diss englische Speel fangen mir in Spangenberg net an, dann mach ich net euren Vorstand!" Fußballerische Impulse gingen seit 1921 verstärkt vom Arbeitersportverein "Jahn" aus. Nach Gründung einer Fußballmannschaft wurde das erste Spiel im April 1921 gegen eine Melsunger Mannschaft ausgetragen. Es dauerte aber noch eine Reihe von Jahren, ehe der Fußball die dominierende Rolle im Sportgeschehen der Stadt bekam. Nachweisbar ist, dass der Turnverein "Jahn" sich seit 1928 an einem regelmäßigen Spielbetrieb beteiligte.

Auch in anderen Bereichen nahm das Ringen um neue Formen in der Vereinsarbeit seinen Fortgang, insbesondere die Leichtathletik und das Handballspiel wurde im "Frohen Mut" neben dem Turnen intensiv betrieben. Im Jahr 1922 wurde ein Turn- und Spieltag organisiert, der deutlich machte, dass sich die Schwerpunkte verschoben hatten. Zum Programm gehörten zwar noch immer Schauturnen und Geräteturnen, aber auch Staffettenlauf, Handball und Faustball wurden nun einbezogen. Der Staffettenlauf, der vom Marktplatz durch die Burgstraße, Platzgasse, Neustadt, Klosterstraße, Rathausstraße, Obergasse und Lange Gasse wieder zurück zum Marktplatz führte, wurde für die folgenden Jahre zur Tradition. Die "Fußrennerei" hatte lange Zeit - ähnlich wie der Fußball - um ihre Anerkennung kämpfen müssen. Sie galt während der Kaiserzeit als undeutsch und ungesund, da die Lunge

geschädigt würde und es zum Blut spucken kommen könne. Die Spangenberg-Zeitung warnte die Bevölkerung vor dem ersten Lauf 1922, "vor allem kleine Kinder zurückzuhalten, damit diese nicht überrannt werden".



Vor dem Start
zum Frühjahrslauf
auf dem Marktplatz.

Im Jahr 1926 wurden der Vereinsarbeit mit der Einweihung des Liebenbach-Schwimmbades neue sportliche Möglichkeiten eröffnet. Damit erfüllte sich ein lang gehegter Wunsch. Die mit der Eröffnung ins Leben gerufene Schwimmabteilung des Vereins "Froher Mut" hat im Verlauf des Bestehens viele Erfolge, besonders bei den in Spangenberg ausgetragenen Bezirks-, Kreis- und Gauschwimmwettkämpfen erringen können. Insgesamt waren die Jahre zwischen 1922 und 1928 eine sehr erfolgreiche Zeit in der Geschichte des Turnvereins, wenn auch die Turner immer mehr in den Hintergrund traten und Erfolge vor allem von Leichtathleten, Schwimmern und Handballspielern vorzuweisen waren. Ein großes Problem war es für die beiden Vereine, einen geeigneten Platz für die Ballspiele zu finden. Zunächst spielte man auf der "Eselswiese" oder auf der Salzmannschen "Teichwiese", doch war dies keine Ideallösung. Um die Spielplatznot zu beheben, wurden schließlich die städtischen Gremien, insbesondere Bürgermeister Schier, aktiv, und man pachtete ein Wiesengelände an der Pfieffer Straße, die "Mohrsche Wiese". Seinen Lieblingsplan, eine großräumige Sportanlage mit Schwimmbad, ausgebautem Sportplatz, Spielplatz und Festwiese anzulegen, konnte Schier in seiner Amtszeit nicht mehr verwirklichen. Erst im Jahr 1930 kaufte Heinrich Stein das Sportplatzgelände für die Stadt in seiner heutigen Ausdehnung. Der Ausbau geschah unter tatkräftiger Mithilfe der beiden Sportvereine "Froher Mut" und "Jahn".

Vom Turnen zum Breitensport

In den Jahren der nationalsozialistischen Herrschaft ab 1933 wurde dem Sport ein hoher Stellenwert zugeschrieben, denn körperliche Ertüchtigung lag dem NS-Regime am Herzen. Allerdings spielten dabei die bestehenden Vereine nur eine untergeordnete Rolle. Mit dem Tag der Machtübernahme wurden die Vereine der Arbeitersportbewegung, dazu gehörte der Spangenberg-berger Turnverein "Jahn", zur Untätigkeit verurteilt. Dem politischen Feind wurde ein eigenständiger Sportbetrieb nicht gestattet.

In den Anfangsjahren der NS-Herrschaft hielt der Turnverein "Froher Mut" noch mit den NS-Verbänden Schritt. Man trat dem "Reichsbund für Leibesübungen" bei und versuchte, dadurch, dass man sich betont nationalsozialistisch gab, die gegen die Vereine gerichtete Bewegung aufzuhalten. Schon im März 1933 wurden alle Turner vom neuen Vorsitzenden, der sich nun "Vereinsführer" nannte, aufgefordert, sich geschlossen am großen Fackelzug "unter Vorantritt der Fahne" zu beteiligen und es wurde zum Besuch von NSDAP-Veranstaltungen aufgerufen. Beim 70jährigen Vereinsjubiläum sprach der "Vereinsführer" über den Sinn und das Ziel des Turnens: "Wahre Volksgemeinschaft pflegen, echtes Deutschtum bewahren und ein starkes Geschlecht heranziehen."



Festzug beim 70jährigen
Vereinsjubiläum.

Doch trotz dieser betont nationalsozialistischen Ausrichtung wurde der Verein immer mehr zur Untätigkeit verurteilt. Volkssporttage der SA, Sportveranstaltungen des BDJ und der HJ sowie Kurse der NS-Organisation "Kraft durch Freude" prägten seit Mitte der 30er Jahre das Sportgeschehen in Spangenberg. Leibesübungen wurden zur Pflichtveranstaltung für alle, die zur "Volksgemeinschaft" gehören wollten. Eine neue Sportart wurde, nicht nur in unserer Stadt, immer aktueller: der Schießsport als Teil der Wehrertüchtigung. Viele Spangenberger Sportler mussten in den Krieg ziehen, 36 Vereinsmitglieder kamen im Zweiten Weltkrieg ums Leben.

Nach dem Krieg war der sportliche Nachholbedarf der jungen Menschen groß. Bereits im Januar 1946 wurde ein neuer Verein, die "Sportfreunde Spangenberg", aus der Taufe gehoben. 1948 erfolgte offiziell der Zusammenschluss der beiden ehemaligen Spangenberger Vereine ("Jahn" und "Froher Mut") und des Elbersdorfer Turnvereins "Jahn" unter dem Namen "Turn- und Sportverein Spangenberg-Elbersdorf", der nach einem Beschluss der Jahreshauptversammlung von 1952 in "Turn- und Sportverein Spangenberg 1863, ehemals Turnverein Froher Mut" geändert wurde. Schon 1946 wurde wieder mit dem Fußballspielen begonnen. Leichtathletik und Turnen wurden aufgenommen, und auch der Frauensport begann erneut. Die Schwerpunkte verschoben sich gegenüber den Jahrzehnten zuvor. Die Fußballabteilung, die den Aufstieg der ersten Mannschaft in die A-Klasse erreichen konnte, dominierte immer mehr im sportlichen Leben der Liebenbachstadt. Doch auch die Turnerinnen und die Leichtathleten waren in den 50er Jahren sehr erfolgreich.

Die Trainings- und Wettkampfmöglichkeiten verbesserten sich im Laufe der Zeit durch den Ausbau des Sportplatzes und durch den Bau einer Sporthalle erheblich. Nun konnte auch während der Wintermonate der Übungsbetrieb uneingeschränkt weitergeführt werden, wodurch die Leistungen der Sportler gesteigert wurden. Das 100jährige Jubiläum machte endgültig deutlich, dass das Turnen seine ehemals zentrale Bedeutung verloren hatte. Es tauchte nur noch am Rande, als eine Sparte unter vielen auf.

In den 60er und 70er Jahren wurden andere Schwerpunkte gesetzt. Die Fußballer schafften nach jahrelanger B-Klassen-Zugehörigkeit endlich den Wie-

deraufstieg in die A-Klasse. Vor allem auch im Jugend- und Schülerbereich hatte man durch das Wirken engagierter Trainer und Abteilungsleiter Fortschritte gemacht und mehrfach Kreismeisterschaften errungen. Bei den Schwimmern und besonders den Leichtathleten war einiges in Bewegung geraten, nachdem in diesen Sparten eine optimale Betreuung gewährleistet war. Kreis-, Bezirks- und sogar Hessenmeistertitel wurden von Spangenberg Athleten errungen. Neben diesen Leistungsbereichen gewann die Breitensport und der ohne Rekordambitionen betriebene Freizeitsport mehr Bedeutung: Frauengymnastikgruppe, Kinderturnabteilung, Ballspielgruppe und Faustballabteilung zeugten von der Vielfalt der Aktivitäten im TSV in diesen Jahren. Diese Entwicklung – Leistungssport auf der einen und Freizeitsport auf der anderen Seite – setzte sich bis heute fort.

— **Gymnastik-Kurse für Frauen!** „Was die Nahrung für das Wachstum bedeutet, das bedeutet Bewegung für die Bildung des menschlichen Gesamtwesens.“ — Diese Erklärung zeigt so deutlich und zwingend, wie kaum eine andere, die Notwendigkeit einer sinnvollen und der Entwicklung des Menschen angepaßten Leibeserziehung. Die weibliche Leibeserziehung verläuft entsprechend der weiblichen körperlich-seelisch-geistigen Eigenart in etwas anderen Bahnen und Maßen als die männliche Leibeserziehung. Gymnastik bilden die Hauptmittel und Wege, unsere Frauen körperlich, seelisch und geistig zu kräftigen und zu stählen, sie lebens- und talfroh und tatkräftig werden zu lassen und zu erhalten. Immer mehr dringt die Überzeugung durch, daß Gymnastik hierbei die Grundlage für einen gelunden Frauensport bilden muß. — Gerade bei den Frauen ist der natürliche Bewegungsdrang und Bewegungssinn durch eine jahrhundertelange falsche Beschränkung der Bewegungsfreiheit unnatürlich zurückgedrängt und vernachlässigt worden. Darum brauchen und fordern wir besonders für unsere Frauen die Gymnastik als Grundlage und Hauptinhalt der weiblichen Leibeserziehung. Sie gibt uns am wirksamsten, und den vorhandenen Kräften angepaßt, den Sinn für organische Bewegung, für natürliche, rhythmische Bewegungabläufe wieder, der für eine gute Bewegungs- und Arbeitsleistung erforderlich ist. — Auch in Spangenberg wurde durch die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ mit einem Kursus begonnen, der sich bei den bisherigen Teilnehmern größter Beliebtheit erfreut. Die Gymnastikunde findet jeden Montag (8,30 Uhr) im Saale des „Goldenen Löwen“ statt und werden Anmeldungen noch entgegengenommen. Komme auch du, deutsche Frau, und lasse dich an diesem Abend geistig und seelisch anregen, dann wird auch dir die NS.-Gemeinschaft Kraft und Freude bereiten.

Wohnungsnot in den 20er Jahren – Die "Eigene Scholle" entsteht

Der Plan zur Gründung der Siedlung "Eigene Scholle", der ersten Reichsheimstätten-Siedlung in Deutschland, entstand in einer Zeit des Umbruches nach dem Ersten Weltkrieg. Diese Zeit war gekennzeichnet durch Arbeitslosigkeit, erschütternde Ernährungslage und Wohnungsnot für die Masse der Bevölkerung. Wenn man die Spangenberger Zeitung der Jahre 1919 bis 1922 durchsieht, so wird deutlich, in welch schwieriger Situation sich die Bewohner der Stadt befanden.



Ansicht der Eigenen Scholle.

Wirtschaftliche und soziale Situation in Spangenberg in den Jahren 1919-1922

In den ersten Jahren nach dem Krieg hatte die Bevölkerung der Stadt schwer unter der hinterlassenen Hypothek zu tragen. Zur materiellen Not kam die Angst um die Menschen, die als Soldaten noch fern von der Heimat waren und von denen man oft monatelang keine Nachricht, kein Überlebenszeichen erhalten hatte. Viele Spangenberger kehrten aus dem Krieg nicht zurück.

Für die, die überlebt hatten, war ein neuer Anfang zunächst schwer. Die politischen Verhältnisse waren instabil und Hunger, Wohnungsmangel, Arbeitslosigkeit sowie die beginnende Inflation beherrschten das Leben. Im kalten Winter 1919/20 war der Mangel besonders groß, zumal auch Heizmaterial nicht in ausreichender Menge zur Verfügung stand. Lebensmittel mussten rationiert werden, erst Ende 1920 konnte die Rationierung gelockert werden. Doch verbesserte dies die Lage der Menschen kaum, denn die Preise kletterten immer weiter nach oben. Dem geringen Warenangebot auf der einen Seite stand eine riesige, nicht zu befriedigende Nachfrage auf der anderen Seite gegenüber. Immer mehr Geld war schon seit Kriegsbeginn in Umlauf gekommen. Das Ergebnis war: Inflation. Kostete ein vierpfunder Brot 1914 in Spangenberg noch 50 Pfennig, so war der Preis bis zum November 1922 bereits auf 90 Reichsmark, im Dezember gar auf 480 RM angestiegen. Ein 200 Pfund schweres Schwein konnte man im Dezember 1922 für 1000 RM kaufen, ein Zentner Kartoffeln kostete im Herbst 1922 300 RM, ein Glas Bier 10 RM. Auch am Preis der "Spangenberger Zeitung" lässt sich die inflationäre Entwicklung ablesen: Anfang 1922 lag der monatliche Bezugspreis bei 5,50 RM, im Mai bei 12 RM, im Juni bei 30 RM, im Oktober bei 40 RM und im Dezember musste jeder Abonnent 70 RM bezahlen.

Viele Menschen, insbesondere die, die von der Front zurückgekehrt waren, fanden zu Beginn der 20er Jahre keine Arbeit. Auf vier Jahre Kriegseinsatz folgten häufig ebenso viele Jahre Arbeitslosigkeit. Eine "Wohlfahrtsgemeinde" wurde in Spangenberg gegründet, die für die ärmsten im Ort sammelte und sie materiell unterstützte. Besonders drückend war das Wohnungsproblem für die Arbeiter und kleinen Angestellten. Wer eine Familie gründen

wollte musste zunächst erst einmal unter extrem beengten Verhältnissen im Hause der Eltern oder Schwiegereltern unterkommen. Neuen Wohnraum zu schaffen, war dringend notwendig.

Die allgemeine Not blieb nicht ohne Folgen: Die Kriminalität stieg an, Einbrüche und Felddiebstähle gehörten zur Tagesordnung. Schwarzhandel und Wucherpreise hatten Konjunktur. Doch bestand das Leben in den ersten Nachkriegsjahren nicht nur aus Not und Pessimismus. Trotz aller Probleme hatten viele Menschen einen starken Lebenswillen, wollten das Nachholen, was sie in der Kriegszeit versäumt hatten.

Man stürzte sich in das Vergnügen: Geselligkeiten und Bälle, Theater und Kinovorführungen fanden regelmäßig in Spangenberg statt und erfreuten sich eines enormen Zuspruches. Die Gaststätten waren regelmäßig gut besucht - vor allem Likör und Bockbier flossen "in Strömen". Vereine wurden neu gegründet oder alte Aktivitäten wieder neu belebt, man organisierte Ausflüge, Vergnügungsveranstaltungen und Feste. Insbesondere die Jugend suchte sich ihre Freiräume. Im benachbarten Melsungen klagten die Alten, dass die Jugend "an räucherischen Stammtischen sitze und politisiere oder in dumpfen Tanzlokalen exotische, unsittliche Tänze wie Jazz oder Jimmy auf-führe."



Vielfältiges kulturelles Leben in Spangenberg in den 20er Jahren.

Gründung des "Gemeinnütziger Kleinhausbauverein ,Eigene Scholle'"

Schwere Zeiten fordern neue Ideen heraus. "Not macht erfinderisch", lautet ein Sprichwort. Erfinderisch musste man in dieser Zeit vor allem sein, um das drückende Wohnungsproblem für die Arbeiterfamilien zu beheben. Schon im Dezember 1918 kamen aus den Reihen der Spangenberger "Angestellten- und Beamten-Vereinigung" Überlegungen auf, eine Organisation zu gründen, die sich die Behebung der Wohnungsnot zur Aufgabe stellte. Eine Siedlung von Kleinwohnungen, den Notzeiten entsprechend, sollte in Spangenberg aus der Taufe gehoben werden.

Der entscheidende Beschluss zur Gründung einer Kleinhaus-Bauvereinigung wurde am 31. Januar 1919 gefasst. Die treibende Kraft war von Anfang an der damalige Revierförster und spätere Spangenberger Bürgermeister Heinrich Stein. Er hatte bereits den Versuch unternommen in Vorverhandlungen mit der Regierung in Kassel Baugelände am Schlossberg kostenlos zu erhalten, doch dies schlug fehl.

Man beabsichtigte Einfamilien-Wohnungen mit ausreichendem Gartengrundstück zur teilweisen Selbstversorgung zu bauen und Arbeiter, Angestellte und Beamte mit den notwendigen Wohnungen zu versehen. Da die Preise für Grund und Boden, für Bauland und Baumaterial ebenso wie die Arbeitslöhne im Zuge der Geldentwertung enorm gestiegen waren, waren einzelne "Baulustige", sofern sie kein großes Privatvermögen besaßen, kaum in der Lage, sich ein eigenes Häuschen zu bauen. Die neue Siedlungsgemeinschaft, die sich von Anfang an "Eigene Scholle" nannte, hoffte darauf, diese Schwierigkeiten mit Staatshilfe und in Gemeinschaft zu überwinden. Vor allem erhoffte sie einen Zuschuss aus dem Fünf-Millionen-Fond des Deutschen Reiches zur Erstattung der Mehrbaukosten gegenüber den Preisen in Friedenszeiten bei der Ausführung ihrer gemeinnützigen Bauten.

Auch die verbilligte Überlassung von Bauholz aus den Staatsforsten wurde eifrig diskutiert. Vor dem Krieg hatte man kleine Einfamilienhäuser für 5000 bis 8000 Mark bauen können. In manchen Gegenden, wo Grund und Boden

und die Baustoffe noch sehr billig waren, kam die Herstellung solcher Häuser nicht einmal auf 5000 Mark. In Spangenberg berechnete man die Kosten für den Erwerb des Baugrundes und den Bau auf rund 13.000 bis 14.000 Mark. Die Aussichten auf einen Staatskostenzuschuss von 60 Prozent der Mehrkosten steigerte die Baulust erheblich, konnte man doch die Jahresmiete für so geschaffene Wohnungen auf eigenem Grund auf 400 bis 500 RM einschließlich Abtrag berechnen. Dies war eine Summe, die auch für Kleinverdiener erschwinglich schien.

Wenn derartige Siedlungsvorhaben von gemeinnützigen Vereinigungen in die Hand genommen werden, sind auch Geldinstitute eher bereit, die erforderlichen Kosten bis zu 90 Prozent als erste Hypothek zu leihen. Natürlich erhoffte man sich durch die gesellschaftlich-politische Entwicklung gerade für die unteren Bevölkerungsschichten weitere Vergünstigungen. Unternehmungslustige hatten dadurch einen stärkeren Anreiz, mit verhältnismäßig geringen Mitteln zu einem eigenen Heim zu kommen. Voraussetzung war, dass man die Wohnansprüche nicht allzu hoch schraubte, sich mit 4 bis 5 Wohnräumen begnügte und nicht mehr als 12 Ar für das Baugrundstück einschließlich Garten verlangte.

Eine Einfamilienhaus-Kolonie war im benachbarten Hessisch Lichtenau zur gleichen Zeit geplant. In Kassel hatte sich, mit einem Stammkapital von 1.437.000 Reichsmark, die gemeinnützige Siedlungsgemeinschaft "Hessische Heimat m.b.H." gebildet, von der man sich ebenfalls eine kräftige Unterstützung des Siedlungsvorhabens in Spangenberg versprach.

Es klang vielversprechend, wenn die "Hessische Heimat" sich das Ziel gesetzt hatte, für Handwerker, Lohnarbeiter, Kleingewerbetreibende, Beamte, Angestellte und Kriegsbeschädigte Wohnstätten und Siedlungsland im nordhessischen Raum für erträgliche Preise zu schaffen. Immer wieder betonten die Initiatoren der Siedlungs-Gemeinschaft "Eigene Scholle", dass ihre gemeinnützigen Bestrebungen in erster Linie darauf gerichtet seien, den Familien ein wohnliches eigenes Heim zu verschaffen. Jegliche Spekulation schloss das gerade neu geschaffene Reichsheimstättengesetz aus. Es bestimmte, dass der "Ausgeber" der Reichsheimstätteneigenschaft des Sied-

lungsbaues - in Spangenberg war das die Stadt - das Vorkaufsrecht besitzt für den Fall, dass ein "Heimstätter" es verkaufen will.

In der Gründungsversammlung des Vereins war man einhellig der Meinung, dass eine Kleinwohnungssiedlung am Fuße des Schlossberges recht eindrucksvoll im Gesamtbild des von Sage und Geschichte so umwobenen Städtchens wirken würde. Nach einem Lichtbildervortrag am 16. März 1919 über "Hessische Bauart und Siedlung in Kurhessens Kleinstädten" meldeten sich insgesamt 54 Bauinteressenten als Mitglieder beim "Gemeinnützigen Kleinhausbauverein ,Eigene Scholle'" an.

Dem Vorstand gehörten an: Forstsekretär Heinrich Stein als erster Vorsitzender, Peitschenmacher Fritz Gonnermann als stellvertretender Vorsitzender, Architekt Theobald Fenner, Amtsgerichtssekretär Oskar Pfeiffer, Maurer und Bauunternehmer Hugo Sparschuh, Prokurist Karl Volkmar, Leitungsaufseher August Rudolph, Eisenbahnarbeiter Philipp Sinning und Rendant Karl Klein. Zum Vorsitzenden des Aufsichtsrates wurde der Apotheker Max Woelm einstimmig gewählt. Der Vorstand stellte sich zur Aufgabe die praktische Arbeit zum Wohle aller Mitglieder der Vereinigung voranzutreiben. Doch stand sicher auch als Motiv des Engagements dahinter, dass sich die Stadt und die einzelnen Unternehmen einen Aufschwung für das Wirtschaftsleben, insbesondere für die Bauwirtschaft, erhofften.

An der Verwirklichung der Pläne hatte Heinrich Stein den größten Anteil. Er erkannte sofort nach Inkrafttreten des Reichheimstättengesetzes die darin liegenden Möglichkeiten für eine Gemeinde wie Spangenberg und ergriff rechtzeitig die nötigen Initiativen. Bereits am 2. September 1919, nachdem alle Vorarbeiten erledigt waren, hatten Stein, Apotheker Woelm und Prokurist Volkmar ihr mit äußerster Zähigkeit angesteuertes Ziel erreicht: Es erfolgte der erste Spatenstich auf dem erworbenen Siedlungsgelände, der "Eigenen Scholle".

Der Wohnungsmangel in Spangenberg wird behoben

Das Baugelände, die alte "Kirchwiese" wurde von dem Oberstleutnant Georg Müldner von Münheim und seinem Bruder Louis sowie dem Bauern Willi Krug aus Bergheim käuflich erworben. Den Kauf schloss man schon im Mai 1919 günstig ab: für den Quadratmeter zahlte man 2,10 bis 2,50 RM. Es war noch vor der bald einsetzenden Inflation. Die ersten Geldmittel zum Ankauf des Geländes stellte Apotheker Max Woelm zur Verfügung. Ein Hauptmitarbeiter bei der Errichtung der Siedlung war der Prokurist Karl Volkmar. Er hat als "rechte Hand" Heinrich Steins viele Schriftsätze verfasst, wie sie im Verkehr mit den Behörden, Banken, Siedlern nötig waren. Er war für die schwierigen Finanzen zuständig und hat sich ständig um die nicht einfache rechtliche Situation der Vereinigung gekümmert.

Die Entwürfe stammen von Architekt Theobald Fenner. Der "Hessischen Heimat" ist es zu verdanken, dass das Unternehmen trotz finanziell schlechter Zeiten und großer Schwierigkeiten bei der Materialbeschaffung glücklich zuende geführt werden konnte. Auch der Kreis Melsungen unterstützte die "Eigene Scholle" durch eine Beihilfe von 60.000 Reichsmark. Die städtischen Körperschaften bewilligten den Betrag von 128.000 RM. Die Stadt übernahm außerdem auf eigene Rechung den Bau der Wasserleitung und die Kosten des Lichtnetzes für die Siedlung. Es ist ein Beweis für die gute Zusammenarbeit aller Beteiligten, dass bereits am Tage der Einweihung der Heimstätten-Siedlung "Eigene Scholle" am 15. November 1922 23 Häuser errichtet waren. Diese wurden von 34 Familien bewohnt. Unter den Siedlern befanden sich 7 Kriegsinvaliden, 2 Arbeiterinvaliden, 4 Arbeiter, 2 Angestellte und 5 Beamte.

Die ersten Siedler waren das Zupacken gewöhnt. Nichts konnte ihre Baukosten mehr verringern als alle Arbeiten, die sie als Eigenleistungen vollbrachten. Das Vertrauen auf das Geld wurde durch die ständig rascher erfolgende Geldentwertung immer weniger gerechtfertigt. Es war Eile geboten, wenn man das gesteckte Ziel erreichen wollte. Eine schlichte Notiz aus der Spangenberger Zeitung des Jahres 1919 hatte für die Mitglieder der Vereinigung eine große Bedeutung. Dort ist zu lesen, dass "die schön gelegene Kirchwiese

an der Mörshäuser Straße zwischen Schafgasse und Sondersiechenhaus" als Baugelände von der Siedlungsgenossenschaft käuflich erworben sei und dass die Siedler "mit der Herstellung von Ziegelsteinen in der städtischen Lehmgrube im Dörnbach bereits begonnen" hätten. Ebenso sei auch das nötige Bauholz schon geschlagen worden.

Man baute ökologisch - an heutigen Maßstäben gemessen - und verwendete fast ausschließlich heimische Baumaterialien. Anfang Juni hieß es in einer Verlautbarung, dass alle Voraussetzungen für ein billiges Bauen gegeben seien. Es spricht für die Einsatzbereitschaft und das Engagement der ersten Siedler, dass sie den Bau der Straßen, der Wasserleitung, der Kanalisation und der Lichtanlagen nicht auf die öffentliche Hand abwälzten, sondern als Gemeinschaftsanlagen zum Teil selbst in die Hand nahmen.

In Spangenberg gab es zunächst viele Stimmen, die sich gegen diese Art der Wohnraumschaffung aussprachen, doch sie verstummt bald. Zu drückend war die Wohnungsnot im Ort und auch in anderen Städten des Kreises schlug man ähnliche Wege ein. So gründeten im benachbarten Melsungen Handwerker die "Gesellschaft Gemeinwohl". Doch der Bau von 16 Wohnungen durch die Gesellschaft war bei einem Anstieg der Einwohnerzahl um 900 in Melsungen nur ein "Tropfen auf den heißen Stein". Heftige Vorwürfe wurden durch Wohnungssuchende in Protestversammlungen erhoben.

In Spangenberg wollte man diesen Protesten aus dem Wege gehen. Das Wohnungselend der Arbeiterfamilien wurde in seinem vollen Umfang offensichtlich nachdem vom Magistrat der Stadt eine Untersuchungskommission eingesetzt worden war. Ein Bericht stellt fest: "Es wurden von der Kommission nicht weniger als 33 Wohnungen herausgefunden, die in keiner Weise auch nur den bescheidensten Anforderungen entsprechen. Die Schlafräume hatten z.T. weder Luft noch Licht, in vielen Wohn- und Schlafräumen musste gekocht werden, die Trennung der Geschlechter war in fast allen Wohnungen wegen des beschränkten Raumes nicht möglich. Außerdem wurden Wohnungen festgestellt, in denen das Wasser von den Wänden lief und die dadurch sich als ungesunde Aufenthaltsräume von vornherein kennzeichneten. Eine Folge dieser geschilderten Zustände ist daher auch darin zu erblicken, dass

bei Auftreten von Epidemien die Zahl der Opfer gewöhnlich sehr groß ist. So starben bei der jetzt auftretenden Grippe in einer Familie drei Töchter und die Mutter, die nur einen Schlafraum zur Verfügung hatten und bei denen eine Trennung der Kranken von den Gesunden unmöglich war."

Der Bericht weist darauf hin, dass erhebliche soziale Unterschiede in Spangenberg bestanden, die in der Wohnsituation ihren Ausdruck fanden. Arbeiterfamilien hatten keine Möglichkeit unter den gegebenen Bedingungen ihre Lage zu verbessern: "Die Räume selbst sind niedrig, im verwahrlosten Zustand, denn Reparaturen haben die Hausbesitzer seit Jahren nicht vorgenommen. Sie hatten es nicht nötig, denn sie fanden für ihre Wohnungen auch ohne Ausbesserungen unter dem Druck der Verhältnisse Mieter. Wurde eine Wohnung gekündigt, so ist der betr. Hausbesitzer von anderen Interessenten überlaufen worden und er brauchte sich in keiner Weise zu bemühen." Die Kommission stellt abschließend fest, "dass ein dringender Wohnungsmangel in Spangenberg vorhanden ist, welcher nur durch die Errichtung der Neubauten beseitigt werden kann."



Gedenkstein im Schollengärtchen.

In den städtischen Gremien war man davon überzeugt, dass die Lasten, welche die Stadt zunächst als Zuschuss für die Kleinhäus-Wohnungen auf der "Kirchwiese" zu tragen hatte, verhältnismäßig gering wären und durch die zu erwartenden Grund- und Gebäudesteuern ausgeglichen würden. Man sah Vorteile auch für alle Gewerbetreibenden und damit eine Erhöhung des Gewerbesteueraufkommens für die Stadt, wenn steuerzahlende Einwohner vor der Abwanderung bewahrt bleiben. Frei werdender Mietraum könnte renoviert werden und bot nach Auffassung der städtischen Gremien dann die Möglichkeit, dass sich zusätzlich Industrie und Gewerbe ansiedeln könnten.

Bereits am 13. Juli 1919 konnte Heinrich Stein in der Mitgliederversammlung des "Gemeinnützigen Kleinhaus-Bauvereins ,Eigene Scholle'" zur Kenntnis geben, dass alle eingereichten Entwürfe des Architekten Fenner samt Kostenvoranschlägen von den zuständigen Prüfungsstellen als vorzüglich durchdacht und genehmigt worden seien. Man bezeichnete die Entwürfe als "mustergültig", da sie in erster Linie dem Stadtbild von Spangenberg angepasst und im überlieferten Fachwerkstil gehalten seien. Gerade durch diese Bauweise ließen sich die Kosten für die Ausführung der einzelnen Baupläne niedrig halten. Mit großer Freude nahmen die Mitglieder zur Kenntnis, dass der Reichskommissar für den Wohnungsbau die Gewährung der beantragten Zuschüsse zugesagt habe und dass auch die Kasseler Regierung weitere Anträge wärmstens empfehlen würde.



Straßenzug
der Eigenen Scholle
in den 50er Jahren.

Kleinhausbauten in einfacher Bauweise

In einem Erläuterungsbericht beschreibt der Architekt Theobald Fenner genau, wie die Gebäude beschaffen sein sollen: " Es handelt sich darum, für Spangenberger Arbeiter, Kriegsbeschädigte und Beamte Eigenheime mit möglichst großem Gartenland zu beschaffen und zwar sind zumeist Wohnungen mit vier Zimmern nebst Küche verlangt, einige der besonders großen Familien wegen mit vier Zimmern, einer Kammer und einer Küche. ... Der Bauplatz liegt auch gesundheitlich sehr gut, am Südhang des Elbersdorfer Kirchberges, durch diesen und den Schlossberg gut vor rauen Winden geschützt. In dem aufgestellten Entwurf sind 34 Wohnungen vorgesehen, etwa 28 mit vier Zimmern nebst Küche und 6 mit außerdem einer Kammer.

Es sind Wohnungen untergebracht in

- 9 Einfamilienhäusern
- 11 Zweifamilienhäusern
- 1 Dreifamilienhaus.

Zusammen 21 Gebäude, die nach 6 verschiedenen Typen errichtet werden sollen.

An Nebenräumen haben wenige Wohnungen auch Speisekammern und Bodenkammern. Die Aborten sind zum Teil im Wohnhaus zum Teil in den angelegenen Stallgebäuden angeordnet. ... Die Abmessungen sind auf das äußerste eingeschränkt, doch ist versucht, jeder Wohnung wenigstens einen großen Raum zu geben. ... Die Grundmauern sind in Bruchsteinen in Kalkmörtel mit Asphaltisolierung gedacht. Das aufgehende Mauerwerk soll möglichst mit Ziegelsteinen ausgeführt und verputzt werden. 32 cm starke Hohlwände bei eingeschossigen Häusern im Unterstock.

Wenn die Ziegelsteinbeschaffung Schwierigkeiten bereiten sollte, bleibt für die Ausführung noch Fachwerk mit Lehmsteinausmauerung. Dabei kann auch der Außenputz mit Lehm hergestellt werden, wie es vor Jahrzehnten hier üblich war. Für die Dachdeckung werden Ziegeln angestrebt, aber auch Schiefer oder Steinplattendach kann in Frage kommen. Fußboden der Zimmer Dielen, der Eingang Steinplatten oder Zementanstrich, der Boden Lehm-

schlag oder Gipsestrich. Treppen aus Kiefernholz ohne Unterputz. Fenster und Türen nach den Normalien für die deutsche Industrie. Anstriche innen und außen auf das Einfachste, möglichst keine Tapezierung. ... Die Ställe sind zunächst so eingerichtetet, dass sie je eine Bucht für Schweine und eine für Ziegen sowie für Geflügel aufweisen."



Spangenberg

Die neuerrbaute Siedlung "Eigene Scholle" in den 20er Jahren (Bildmitte).

Im Vordergrund die Firma G. W. Salzmann.

Einweihung der Siedlung

Am 15. November 1922 fand die Einweihung der "Eigenen Scholle" statt, mit der auch die feierliche Übergabe der Heimstättensiedlung als erste Reichsheimstätte in Deutschland an die Stadt Spangenberg als Gewährsträger des Heimstättencharakters verbunden war. Zur Feier waren Vertreter höherer Amtsstellen (Ministerium für Volkswohlfahrt, Regierungspräsident u.a.m.) entsandt worden. Bei der Besichtigung der Siedlung bezeichnete man sie als vorbildlich. Man war des Lobes voll über das, was in Spangenberg geschaffen worden war und hob besonders die einzigartige Anpassung an das altertümliche Stadtbild und die schöne Landschaft zu Füßen des Schlosses hervor. Zu den Teilnehmern an der Einweihung gehörten Vertreter der Hessischen Heimat, Landrat Sarrazin, die städtischen Körperschaften mit Bürgermeister Schier an der Spitze, die Schollenbewohner selbst und eine stattliche Anzahl interessierter Bürgerinnen und Bürger aus der Stadt und den Dörfern der Umgebung.

Heinrich Stein dankte allen, die mit Rat und Tat die Entstehung der Siedlung gefördert hatten. An der Südostspitze des Schollendreiecks, das als "grüne Lunge" und Kommunikationszentrum der Siedlung gedacht war, enthüllte er einen schlichten Gedenkstein und pflanzte eine Linde

In der Pflanzgrube für die Linde hatte Stein zuvor eine Urkunde mit Angaben zur Entstehung der Siedlung, in einer Flasche verschlossen, versenkt. In dieser Urkunde heißt es unter anderem: "Gedenkstein und Linde mögen den ferneren Geschlechtern in Erinnerung rufen, dass von ihren Vorfahren in der Zeit größter Wohnungsnot schlichte Häuser errichtet wurden, in denen 36 Familien ein Unterkommen fanden, obwohl die Bauten nur für 23 Familien bestimmt waren. Wir haben den festen Glauben, dass Deutschland aus der schweren Not, in die es nach dem unglücklichen Ausgang des großen Krieges geraten ist, wieder einmal zur alten Blüte neu gekräftigt erstehen wird. Dann mögen in besseren Tagen spätere Geschlechter einmal durch diese Urkunde daran erinnert werden, wie schwer die wirtschaftliche Not auf dem deutschen Volke zur Einweihung der 'Eigenen Scholle' lastete. War doch die Goldwährung vollständig abhängig vom Dollarkurs (für 9.000,- Mark 1 Dollar)."

Schollengründer Heinrich Stein wird in den Tod getrieben

Die Zeit der faschistischen Diktatur von 1933 bis 1945 hinterließ auch auf der Scholle ihre Spuren. Der sooft beschworene "Schollengeist", der sich gerade in der Anfangsphase bewährt hatte, wich dem "Geist" des Nationalsozialismus. Wie im gesamten Deutschen Reich, machten sich auch hier Angst, Misstrauen und Hass gegenüber Andersdenkenden breit. Vorbei war es zunächst mit der "Solidargemeinschaft", in der einer für den anderen einstand.

Wer sich nicht auf die Seite der "Volksgemeinschaft" stellte, wer versuchte gegen den Strom zu schwimmen, wurde zum "Volksfeind" abgestempelt und entsprechend behandelt. Gerade auf der Scholle war die Polarisierung groß: es gab alte Nazis, die schon seit 1923 zu den Anhängern Hitlers gehörten und Mitbegründer der NSDAP-Ortsgruppe waren, aber es gab auch Menschen, die den Nationalsozialismus von Anfang an bekämpft hatten: Liberale, Demokraten und Sozialisten.

Zu den erklärten Gegnern der Nazis gehörte der am 20. Januar 1878 in Breitenbach, Kreis Ziegenhain, geborene "Schollengründer" Heinrich Stein. Er hat die politische Wandlung als erster massiv zu spüren bekommen. Stein wurde von den örtlichen Nazis so in die Enge getrieben, dass er letztendlich keinen anderen Ausweg mehr sah, als sich das Leben zu nehmen. Durch seinen Einsatz für die Belange der "Eigenen Scholle" und seine Tätigkeit seit 1928 als Bürgermeister der Stadt, hatte er sich die Anerkennung vieler Spanberger erworben. Doch nun wurde er von den Nationalsozialisten beschimpft und verunglimpft. Heinrich Stein hat "Rückrat" bewiesen, hat sich dem Druck der Nazis widersetzt, dafür gebührt ihm Anerkennung, ebenso wie für seine Tätigkeit im "Kleinhäus-Bauverein". Mit Stolz nennt sich die Scholle seit 1951 "Heinrich-Stein-Siedlung". Sie wurde nach dem Schollen Gründer benannt, einem Mann, der rechtzeitig die Gefahr erkannte, die in der nationalsozialistischen Bewegung lag.

Stein nahm kein Blatt vor den Mund, er nannte die Nazis öffentlich "Idioten". Dass er ein aufrechter und für die Nazis unbequemer Demokrat war, wird aus einem Artikel der "Melsunger Zeitung" vom März 1933 deutlich, in dem ihm



Heinrich Stein – von den Nationalsozialisten in den Tod getrieben.

folgende Vorwürfe von der NSDAP gemacht werden, die ihm heute zur Ehre gereichen: "In jeder nur denkbaren Weise haben Sie in einflussreichen Stellungen offen und verdeckt alles Nationale und den Nationalsozialismus insbesondere seit 1918 bekämpft, getreten und gepeinigt. ... Herr Stein, erinnern Sie sich noch der Frühe des 10. Novembers 1923? Wie waren Sie außer sich! Von Adolf Hitler hatten Sie damals vermutlich noch keine Ahnung. Am liebsten wären Sie selber nach München gefahren, den Putsch niederzuschlagen. Hätten Sie nur gewusst, dass damals schon treue Männer auch in Spangenberg für Hitler marschbereit standen! ... Sie sehen, wir haben ein ganz altes Sündenregister."

Der liberale Bürgermeister Stein wurde gezwungen, sein Amt niederzulegen. Der NSDAP-Ortsvorsitzende und spätere Bürgermeister sagte im Frühjahr 1933 in der Stadtverordnetensitzung: "Der Stein des Anstoßes muss weg und alle Laumänner und Demokraten werden ihm folgen."

In der Spangenberger Zeitung war zu lesen, er sei bei seinem Rücktritt einer "Bitte aus der Bürgerschaft" gefolgt. Stein wurde von den Nazis beschuldigt, sich beim Bau der "Eigenen Scholle" finanziell bereichert zu haben. Gerade dieser Vorwurf traf ihn hart. Durch Rufmordkampagnen versuchte man ihn zu zerstören. Als dann noch SA vor seinem Haus patrouillierte, war Stein den Anschuldigungen und Ungerechtigkeiten nicht mehr gewachsen. Am 14. August 1933 fand man den 55jährigen tot auf. Er hatte sich in der Waschküche seines Wohnhauses erschossen. Auf seinem Schoß lag ein aufgeschlagenes Gesangbuch mit dem Lied: "Es ist genug! Mein matter Sinn sehnt sich dahin, wo meine Väter schlafen. Ich hab endlich guten Fug; es ist genug, ich muss mir Ruh verschaffen ..."

Die Vertreibung der Juden aus Spangenberg

Die jüdische Gemeinde Spangenberg war ehemals eine der bedeutendsten in unserer Region. Hier waren 1933 noch 112 jüdische Einwohner angemeldet, die nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten aus dem Ort vertrieben wurden. Einigen gelang es, ins Ausland zu flüchten, die meisten suchten vor den Hetzkampagnen in der Kleinstadt zunächst Schutz in der Anonymität der Großstädte. Für viele erfolgte von dort aus der Transport in die Konzentrations- und Vernichtungslager. Als im Februar 1940 die letzten beiden Bürger jüdischen Glaubens den Ort in Richtung Kassel verließen, konnten die Nationalsozialisten stolz verkünden, dass Spangenberg nun "judenfrei" sei. Damit war die Jahrhunderte lange Tradition der jüdischen Gemeinde für immer beendet, denn kein Jude kehrte 1945 nach Spangenberg zurück. Dieses Kapitel versucht zu klären, wie es zu dieser Entwicklung kommen konnte.

Situation bis 1933

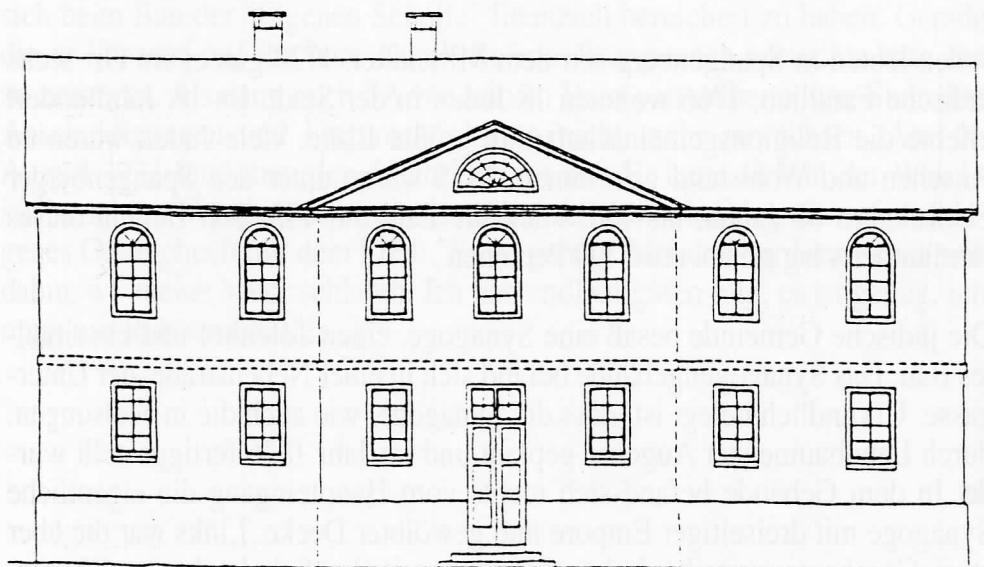
Juden lebten in Spangenberg seit dem Mittelalter. 1724 gab es im Ort sechs jüdische Familien, 1766 wohnten 18 Juden in der Stadt. Im 19. Jahrhundert erlebte die Religionsgemeinschaft ihre größte Blüte, viele Juden waren zu Ansehen und Wohlstand gekommen. 1835 waren unter den Spangenberger Einwohnern 88 Juden, bis 1861 stieg die Zahl auf 133. Seit Beginn dieses Jahrhunderts lag sie bei etwa 100 Personen.

Die jüdische Gemeinde besaß eine Synagoge, einen Totenhof und ein rituelles Bad. Das Synagogengebäude befand sich in einer Nebenstraße, der Untergasse. Urkundlich belegt ist, dass die Synagoge, wie auch die in Melsungen, durch Landbaumeister Augener geplant und im Jahr 1846 fertiggestellt wurde. In dem Gebäude befand sich rechts vom Haupteingang die eigentliche Synagoge mit dreiseitiger Empore und gewölbter Decke. Links war die über zwei Geschosse verteilte Lehrerwohnung mit der Schulstube im Obergeschoss. 1868 wurde die Elementarschule von 26 Kindern besucht. Die Schülerzahl stieg bis 1878 auf 33, fiel aber in den folgenden Jahren kontinuierlich.

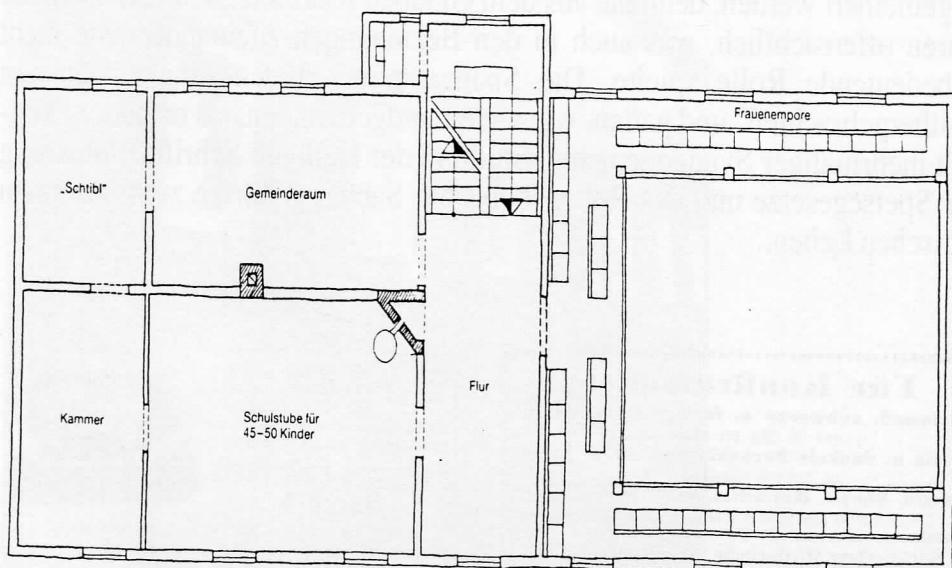
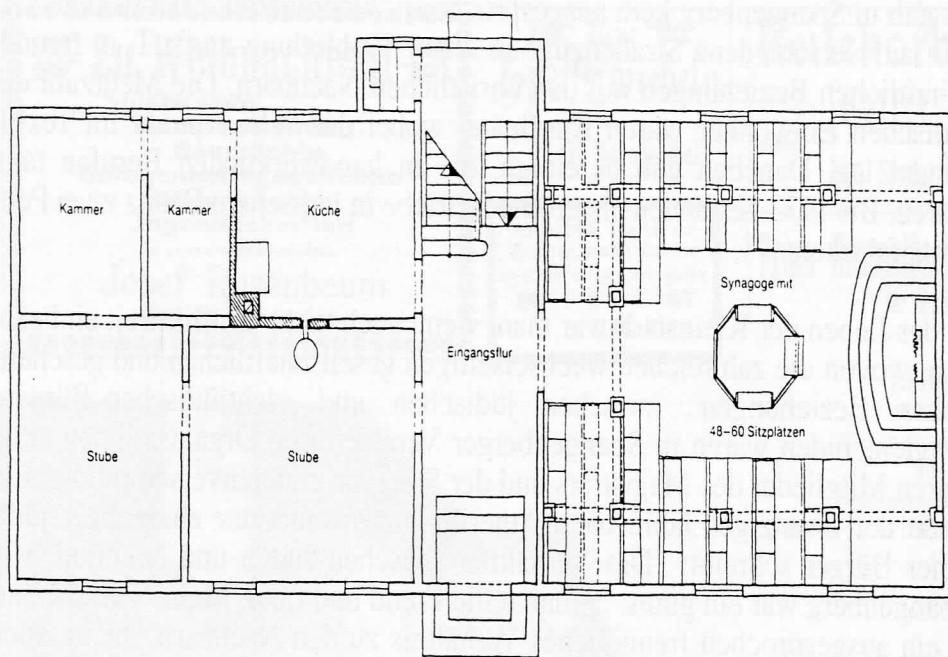
1912 besuchten nur noch 12 Kinder die Schule, die am 1.1.1925 aufgrund der geringen Kinderzahl aufgelöst wurde. Im Keller des Synagogengebäudes befand sich das Bad und zusätzliche Räumlichkeiten für die Belange der seinerzeit großen jüdischen Gemeinde in Spangenberg.

Heute lässt die umgestaltete Fassade des erhalten gebliebenen Gebäudes nichts mehr von seinem ehemaligen Zweck erkennen. Das Gebäude ist später zu einem Wohnhaus umgebaut worden, wobei alle Fenster verkleinert, die im Untergeschoss höher gestellt und die charakteristischen Rundbogenfenster mit engem Sprossenwerk durch rechteckige Fenster ersetzt wurden. Der Zwerchgiebel ist zum Geschoss ausgebaut und die Halbkreisöffnung zum Rundbogenfester umgebaut worden.

Von Bedeutung für die Gemeinde war auch das Bad im Tal der Pfieffe am Wäschebrunnen, das rituellen Waschungen diente. Das noch vorhandene steinerne Häuschen mit quadratischem Grundriss und einem hohen zeltartigen Dach, ist Zeuge dieser Tradition des jüdischen Glaubens.



Jüdische Synagoge in Spangenberg (Rekonstruktion von Thea Altaras): Vorderansicht –



Grundriss Erdgeschoss – Grundriss Obergeschoss.

Es gab in Spangenberg kein ausgesprochenes Judenviertel. Man wohnte verteilt auf verschiedene Straßenzüge in enger Verbindung und z.T. in freundschaftlichen Beziehungen mit den christlichen Nachbarn. Die Mehrzahl der jüdischen Einwohner waren Kaufleute, wobei der Schwerpunkt im Textilhandel lag. Daneben gab es einige, die in handwerklichen Berufen tätig waren. Bis 1933 bestanden als größte Betriebe in jüdischem Besitz zwei Peitschenfabriken.

In das Leben der Kleinstadt war man, wenn auch nicht konfliktfrei, einbezogen, wovon die zahlreichen wechselseitigen gesellschaftlichen und geschäftlichen Beziehungen zwischen jüdischen und nichtjüdischen Bürgern zeugten. Juden waren in Spangenberger Vereinen und Organisationen tätig, waren Mitglieder des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung. Ein Ende der zwanziger Jahre nach Amerika ausgewanderter ehemaliger jüdischer Bürger schreibt: "Das Verhältnis zwischen Juden und Nichtjuden in Spangenberg war ein gutes. ... man teilte Freud und Leid. Meine Familie hatte ein ausgesprochen freundliches Verhältnis zu den Nachbarn, die an allen familiären Ereignissen teilnahmen." Diese Aussage darf allerdings nicht verallgemeinert werden, denn die aus dem Glauben resultierenden Unterschiede waren offensichtlich, was auch in den Beziehungen zueinander eine nicht unbedeutende Rolle spielte. Die Spangenberger Juden hingen sehr am "Althergebrachten" und galten, wie viele Landgemeinden, als orthodox. Täglich mehrmaliger Synagogengang, Studium der Heiligen Schrift, Einhaltung der Speisegesetze und des Ruhegebotes am Sabbat gehörten zum normalen jüdischen Leben.

Für Konfirmanden!

Reinwoll. schwarze u. farbige Kleiderstoffe
von 90 Pfg. pro Meter an.
Helle u. dunkles Buckskin, sowie fertige Anzüge
zu itauend billigen Preisen.
Kragen, Schläpfe, Manschetten, Hüte in schöner Auswahl.
Hiermit empfiehlt mein Lager in Bettzeugen, Barchent, Leinen,
Halbleinen, insbesondere einen Posten wunderschöne
baumwollene Kleiderstoffe, pro Meter 47 Pfg.

Weier Goldschmidt.

Wer fettes und gut aussehendes

Vieli haben will, bei Milch-
vieh bessere Milchausbeute

und bei Schweinen rapide Zunahme des

Körpergewichtes, gibt als Beigabe nur

Hofmanns Futterkalk

Marke B.



Laut amtlich beglaubigten Analysen höchste Magenlöslichkeit der Phos-
phoräure. Alleinverkauf zu Originalpreisen für Spangenberg bei:

Jakob Spangenthal I.

Zu Weihnachten!

Spielwaren
Baumschmuck
Baumlichte
Gelegenheitsgeschenke
Bilderbücher
Jugendschriften
 in grosser Auswahl empfohlen

Josef Rosenbaum
 Buch- und Papierhandlung.

Neue Speisezwiebeln
 sind eingetroffen bei
Levi Spangenthal.

Reisekörbe
 und -Koffer
 öffnet
Levi Spangenthal.

Prima Hammelfleisch.
M. Katz.

Anzeigen
 jüdischer
 Geschäftsleute
 aus der
 Spangenberger
 Zeitung
 1911.



Die jüdische
 Synagoge in der
 Untergasse heute.

An diesem "Anderssein" knüpften antisemitische Tendenzen an, die sich in Spangenberg in den 20er Jahren verstärkten. Sehr früh kam es zu Gründung einer NSDAP-Ortsgruppe und die Nationalsozialisten spielten schon während der Weimarer Zeit eine nicht unbedeutende Rolle im Ort. Themen wie "Geist und wirken des Judentums" und "Rassenfragen" standen bei den gut besuchten Versammlungen der Nazis schon 1923 auf der Tagesordnung. Die Spangenberger Juden setzten sich dagegen zunächst offensiv zu Wehr und gründeten einen Ortsverband des "Centralvereins Deutscher Bürger jüdischen Glaubens", ohne die Entwicklung damit aufzuhalten zu können.

Die Nationalsozialisten nannten Spangenberg aufgrund der weit über dem Reichsdurchschnitt liegenden Wahlergebnisse stolz "Klein-München". 1924, als die NSDAP reichsweit nur 3 % der Stimmen bekam, betrug ihr Anteil in Spangenberg schon 20,5 %, in 1932 erreichten sie mit 55,3 % (Deutsches Reich 33 %) bereits die absolute Mehrheit der Stimmen und bei der ersten Wahl 1933 gar 60 % (D.R. 44 %). Erste größere Konfrontationen gab es in den frühen 30er Jahren, wodurch zu erklären ist, dass die jüdische Gemeinde schon in dieser Zeit erheblich schrumpfte. Aus einer Abmeldeliste ergibt sich, dass von den verzeichneten 147 Personen bereits 35 die Stadt zwischen 1930 und 1933 verließen.



Ehemaliges
Bad der jüdischen
Gemeinde am
Wäscheborn.

Vom Boykott zum ersten Pogrom 1935

Nach der Machtübernahme durch die Nazis setzten der Boykott jüdischer Geschäfte, systematische Hetzkampagnen und Aktionen gegen jüdische Bürger ein, durch die die Juden zum Verlassen der Stadt gezwungen wurden.

Die antisemitischen Aktionen erreichten ihren ersten Höhepunkt am 15./16. September 1935. Nach Bekanntgabe der "Nürnberger Rassegesetze" ließ der NSDAP-Ortsgruppenleiter nachts gegen ein Uhr die Bevölkerung Spangenberg durch Sprechchöre und Trompetensignale von der SA aus dem Schlaf wecken. Vor dem Gasthaus "Zur Traube" wurden den eingeteilten SA-Trupps die für eine Aktion gegen die Juden erforderlichen Befehle erteilt. Man wollte die in den Haushalten der Juden angestellten christlichen Dienstmädchen sofort über das neue Gesetz "belehren".

Ein Fackelzug wurde zusammengestellt und bewegte sich durch die Straßen der Stadt zum Marktplatz, wo der Ortsgruppenleiter eine "zündende Rede" hielt und den Inhalt und die Bedeutung des Gesetzes bekannt gab. Dabei sollen auch folgende Worte gefallen sein: "Ich lasse nicht eher locker, bis der letzte Jude Spangeberg verlassen hat." Noch während der Ansprache auf dem Marktplatz drangen die eingeteilten Trupps gewaltsam in verschiedene Judenhäuser ein und verlangten die Entlassung der christlichen Bediensteten. Hierbei wurden zum Teil Haustüren aufgebrochen und beschädigt, Fensterscheiben eingeschlagen und auch Juden misshandelt.

Bemerkenswert an diesen ersten massiven Ausschreitungen gegen die Spangenberger Juden ist die Tatsache, dass sich im gesamten Regierungsbezirk, ja fast in ganz Deutschland, nichts Vergleichbares abspielte. Selbst der NSDAP-Bezirksleitung war das Vorgehen des Ortsgruppenleiters zu radikal - sollten doch die Nürnberger Gesetze zu einer "Verrechtlichung" führen - und er bekam daraufhin innerparteiliche Schwierigkeiten.

Erstes Todesopfer: Moses Katz

Als letztes Mitglied der jüdischen Gemeinde Spangenbergs wurde auf dem Friedhof hinter dem Schlossberg Moses Katz beigesetzt, der am 13.8.1936 verstarb. Er wurde im Jahr 1873 in Spangenberg geboren und betrieb dort bis zu seinem Tode eine Metzgerei. Moses Katz wurde von den Nationalsozialisten zweimal inhaftiert, zuletzt 1936, und ist nach Angaben seiner Frau, die den Holocaust überlebte, an den Folgen der Haft gestorben. Moses Katz, inhaftiert, gequält und misshandelt von den Nazis, war das erste Todesopfer unter den Spangenberger Juden.

Wie mit diesem Mann umgesprungen wurde, weil er an alten religiösen Traditionen festhielt, macht ein Artikel aus der Spangeberger Zeitung deutlich, in der er am 20.9.1934 öffentlich unter der Überschrift "... und diesmal gibt es kein koscher Fleisch!" angeprangert wurde.

Die ganze Verachtung, die man den Juden entgegenbrachte spricht aus dem Artikel. Dort heißt es: "*In der hiesigen Stadt gibt's immer noch Menschen die meinen, im neuen Deutschland könnten sie ihrer bisherigen traurigen Beschäftigung nachgehen. So hatte man den bekannten Metzger Moses Katz schon lange im Verdacht, dass bei ihm noch geschächtet werde. Die Regierung hat diese Tierquälerei durch Gesetz vom 21.4.1933 ausdrücklich verboten und im Par. 3 dieses Gesetzes mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder entsprechender Geldstrafe bedroht.*

Dies ficht natürlich einen Moses Katz und seinen Freund Speier aus Baumbach nicht an. Gestern Abend konnten aber beide bei ihrer traurigen Tätigkeit überrascht und in vorläufige polizeiliche Verwahrung genommen werden. ... Beide Übeltäter sehen jetzt ihrer Bestrafung entgegen und ist zu hoffen, dass der ganze Laden endlich geschlossen wird. Im vorigen Jahr war das Schächtmesser polizeilich eingezogen worden und konnte gestern Abend wieder ein solches beschlagnahmt werden.

Interessant ist die Bekundung der Frau Moses Katz, nach welcher auch nach dem Erlass des fraglichen Gesetzes immer so geschlachtet worden sei, weil sie annehme, das sei kein Schächten. Echt jüdisch. Der Zweck heiligt bei die-

sen Menschen das Mittel. Und da gibt es noch Volksgenossen, die solchen traurigen Tierquälern das Fleisch abkaufen, weil dieses angeblich 5 Pfg. billiger sein soll. Dabei vergessen diese Auch-Volksgenossen, dass die besten Teile der bei Katz unter fürchterlichen Qualen zu Tode gekommenen Tiere natürlich die Juden bekommen, während das Übrige für die dummen Gojim gut genug ist. Die besten Schlachttiere werden zudem wahrscheinlich in die Mustermetzgerei Katz nicht kommen, diese ist vielleicht der zoologische Garten, in welchem der Jude Sommer sein Vieh gut anbringen kann, weshalb er 20 oder auch 30 MK. mehr anlegt als ein anderer Händler? –

Die hiesige Ortsgruppe der NSDAP sieht diesem finsternen Treiben nicht mehr länger zu. Das Maß ist voll, daher diese letzte Warnung, kauft nicht von Juden, und verkauft nicht an diese. An einem großen Geschäftshaus in Nürnberg ist zu lesen: ,Trau keinem Fuchs auf grüner Heid' und keinem Jud bei seinem Eid!' Ob das nur für Nürnberg gilt?

Frau Metzger Moses Katz hat bei der plötzlichen und unerwarteten Störung auch noch gewagt, die Regierung anzugreifen. Darauf soll sie sich an anderer Stelle verantworten. Wir aber werden jetzt noch mehr aufpassen als bisher und reinen Tisch schaffen, dies mögen sich alle Beteiligten gesagt sein lassen, denn wo ein Wille ist, ist auch ein Weg. Den Willen haben wir, den Weg gehen wir und die Taten folgen."

Etwa einen Monat später fand die Verhandlung vor dem örtlichen Amtsgericht statt. Nach eingehender Verhandlung und Zeugenvernehmung wurde Moses Katz zu drei Wochen Gefängnis verurteilt. Der Kommentator der Lokalzeitung meint zu dem Urteil: "Dieses Urteil erscheint uns allerdings sehr milde, denn wer die Gesetze des neuen Staates übertritt, kann nur mit den allerschärfsten Strafen gebrandmarkt werden."

Zwei Jahre später starb Moses Katz, gebrandmarkt von den "allerschärfsten Strafen" durch die Gestapo. Die genauen Umstände seines Todes sind bis heute nicht aufgeklärt.

Die Presse schürt den Hass

Schon Mitte 1937 waren 90 Bürger aus der Stadt geflüchtet, die jüdische Gemeinde war auf 22 Personen dezimiert worden. Der zum Teil sehr umfangreiche jüdische Besitz wurde "arisiert", d.h. zu Preisen, die oft weit unter dem tatsächlichen Wert lagen an Nichtjuden verkauft. Auf diese Weise hat sich mancher Spangenberger bereichert und ist mit wenig Geld zum Hauseigentümer oder Geschäftsinhaber geworden.

Die Lokalzeitung hat eine zentrale Rolle dabei gespielt, den Hass gegen die Juden zu schüren und ihre Vertreibung aus der Stadt zu forcieren. Sie war ein Propagandainstrument in den Händen der Nationalsozialisten.

So ist ein längerer Artikel der Spangenberger Zeitung vom 8.7.1937 übergeschrieben mit "*Von Juden und Judenknechten*". Dieser Artikel beginnt folgendermaßen: "*Zu unserem Heimatfest hatten sich eine ganze Reihe früherer Spangenberger eingestellt, und diese haben es als den schönsten Schmuck unseres Städtchens angesehen, dass sie eine ganze Reihe Fremdrassiger hier nicht mehr angetroffen haben.*"

Weiter heißt es: "*Es war wirklich eine Freude, wenn wir unseren Besuchern auf die Frage nach dem und jenen sagen konnten, dass sie ins Ausland, nach Amerika oder sogar nach Haifa ausgewandert sind. Wenn wir aber sagen mussten, der und die haben nur nach Kassel oder sonst wo in Deutschland das Feld ihrer Tätigkeit verlegt, dann mussten wir hören, dass es schade sei, dass sie nicht über die Grenze gegangen seien.*

Vor Scham erröten musste man aber bei dem Bekenntnis, dass noch nicht alle Spangenberg verlassen haben.

Die alten Spangenberger ließen uns merken, dass diese beschämende Tatsache nur an uns selbst liegen könne. Wir haben uns sagen lassen müssen, dass sich der Rest bald verdriickt haben würde, wenn alle Volksgenossen restlos die Verbindung mit diesen gelöst hätten, nicht mehr bei ihnen kaufen und nicht mehr an sie verkaufen würden. Mit einem Wort gesagt, wenn sie hier überhaupt nicht mehr beachtet würden. Ja, lieber Volksgenosse, so haben wir es uns sagen lassen müssen."

Vorschläge, wie es zu erreichen sei, dass auch die letzten jüdischen Bürger ihre Heimat Spangenberg noch verlassen, werden in den folgenden Zeilen gemacht: "Aber dies muss jetzt anders werden, denn wenn unsere alten Spangenberger wieder einmal die Heimat aufsuchen, dann wollen wir nicht wieder vor Scham erröten müssen, dann wollen wir sagen können, Spangenberg, die Stadt der Liebe und Treue, ist ganz rein. Damit dies aber bald der Fall sein wird, sei es allen Volksgenossen aufs Neue gesagt, dass wir alles wissen und nichts vergessen werden. Wir kennen sie zur genüge, die Freunde der 'Fremden', die es noch nicht lassen können, bei diesen zu waschen, den Garten in Ordnung zu bringen, die Kohlen zu liefern oder gar noch von diesen zu kaufen. Sie mussten sich vor sich selbst und ihren eigenen Kindern schämen, wenn sie ihnen einmal vorwerfen, dass sie Judenknechte gewesen seien. Wer sich jetzt noch nicht bessern kann, darf sich nicht wundern, wenn er dementsprechend bewertet wird. Glaubt doch nicht mehr an das Märchen, dass man bei den Juden billiger kauft oder dass von dem Verkauf an diese das Geschäft abhängig ist."

Der Artikel gipfelt in dem Satz: "Jedes Mitgefühl mit diesen Fremden muss erkalten" und in der Frage: "Wann wollt ihr verschwinden?" Es folgt eine Aufzählung der Juden, die noch in Spangenberg ansässig sind, mit genauer Angabe der jeweiligen Adresse. Darunter liest man: "Nun wird jeder Bescheid wissen, und wir geben uns der Hoffnung hin, dass wir bald berichten können, dass dieser oder jene die Liste verkleinert hat. Verschwindet ruhig, wir fühlen uns ohne euch weit wohler und wir haben auf euch keinerlei Rücksicht zu nehmen." Zum Schluss steht die konkrete Aufforderung: "Und wenn dies einige Volksgenossen noch nicht begriffen haben sollten, dann muss ihnen etwas nachgeholfen werden, denn Spangenberg muss ganz rein werden."

Zwei "Erfolgsmeldungen" kann man am 27.7. und am 26.10. des gleichen Jahres unter der Überschrift "Wieder einige" und "Sie werden immer weniger" lesen. Bezeichnend für das unerträgliche Klima des Judenhasses in der Stadt sind jeweils die letzten Sätze der Meldungen: "So nach und nach schnüren die Juden ihr Bündel, und wir hoffen, dass wir auch bald den letzten Juden aus Spangenberg abwandern sehen" und "Hoffentlich verlässt der Rest nun auch bald die Stadt".

Geschäftsöffnung

Der geehrten Einwohnerschaft von Spangenberg und Umgegend zur ges. Kenntnis, daß ich am 15. Januar mein

Lebensmittel-Geschäft

(früher Levi Spangenthal) eröffne. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, meine werte Kundschaft gut und preiswert zu bedienen.

Heinrich Ehle, Lebensmittel, Spangenberg

In das Handelsregister, Abteilung A, ist bei der Firma Ruben Goldschmidt, Spangenberg, (Nr. 28 des Registers) am 27. Juli 1938 folgendes eingetragen worden:
Die Firma ist erloschen.

Amtsgericht Spangenberg.

In das Handelsregister Abteilung A, Nr. 2 ist bei der Firma A. Spangenthal Witwe in Spangenberg folgendes eingetragen:

Die Niederlassung ist nach Rassel verlegt.
Spangenberg, den 4. März 1938.

Amtsgericht Spangenberg

Meiner verehrten Kundschaft zur Kenntnis, daß sich mein

Manufakturwarengeschäft ab 18. Januar

Rathausstraße 124

(früher Blumentrockn)

befindet. Mein Bestreben wird sein, Sie wie immer gut und reell zu bedienen.

Aug. Ellrich Inh.: Jakob Ellrich

In das Handelsregister, Abteilung A, ist bei der Firma Meier Müller in Spangenberg (Nr. 16 des Registers) am 29. April 1938 folgendes eingetragen worden:

Die Firma ist erloschen.

Amtsgericht Spangenberg

In das Handelsregister A. ist bei der Firma Solomon Spangenthal Nachfolger in Spangenberg Nr. 18 des Registers am 2. März 1938 folgendes eingetragen:

Die Firma ist geändert in Georg Stieglitz.

Amtsgericht Spangenberg

Geschäfts-Uebernahme

Hierdurch gebe ich bekannt, daß ich das Gemischtwarengeschäft Langegasse 211 läufig erworben und am 15. Februar 1938 übernommen habe. Nach einer gründlichen Renovierung nehme ich nunmehr den Verkauf am Mittwoch, den 9. März 1938, auf.

Ich mache besonders darauf aufmerksam, daß sämtliche zum Verkauf kommenden Lebensmittel aus neuesten Lieferungen stammen und daß ich von meinem Vorgänger nichts übernommen habe. Ich unterhalte in

Stäbessen, Herden, Ofen, Kesselfößen, Schmiedebedarfssortikeln, Werkzeugen, verzinkten Waren, Eisenwaren, Haus- und Küchengeräten, Porzellan und Glaswaren, Holz, Farben, Lacken, Tapeten, Lebensmittel u. a.

ständig Lager, welches durch laufende Neueingänge komplettiert wird. Es wird stets mein Bestreben sein, mir das Vertrauen der Kundschaft durch gute Qualitäten und günstige Preise zu erwerben.

Beehren Sie mich recht oft mit Ihrem Besuch und bestätigen Sie unverbindlich mein Lager.

Spangenberg, den 8. März 1938.

Georg Stieglitz.

Arisierung: Jüdische Geschäftsleute sind gezwungen, ihre Geschäfte aufzugeben und zu verkaufen – oft weit unter dem tatsächlichen Wert.

— **Wieder einige.** In unserer Ausgabe vom 8. Juli konnten wir die Hebräer aufführen, die unsere Stadt noch nicht verlassen haben. Inzwischen ist nun Amalie Spangenthal geb. Löwenstein, genannt „Wedeschnallerſche“ zu ihren Vätern versammelt worden und Jeanette Spangenthal geb. Goldschmidt, genannt „Lederumſche“, samt ihrem Sohn Leopold ist nach Kassel verzogen. Auch Edith Appel hat Spangenberg verlassen. Da für die übrig gebliebenen Juden die Unterhaltung der Synagoge zu teuer wurde, ist diese an einen Altwarenhändler verkauft worden. Ausgerechnet an einen Altwarenhändler! — — — Hoffentlich verläßt der Rest nun auch bald die Stadt.

— **Schenswert!** ist ein von einem jüdischen Kaufmann verlassener Lebensmittelladen. Wer's nicht glaubt, betrachte sich einmal die ehemalige Wirkungsstätte der Firma Salomon Spangenthal. Schmutz und Dreck und Mäuse und Lebensmittel alles durcheinander. Der dumme Gojim frißt alles! Petroleum und feinstes Speiseöl in gleichartigen Gefäßen, was überließ konnte sich mit dem Nachbaröl vermengen. Schade, daß da die Polizei nicht einmal genauer hingesehen hat. Der Laden hätte dann schon vor Jahren dicht gemacht werden müssen. Volksgenossen, es war — und ist leider noch — auch in Spangenberg so wie es der Stürmer immer wieder berichten muß: der Jude baut auf unsere deutsche Gutmütigkeit und nutzt sie mit zynischer Frechheit aus. Nach seiner Ansicht ist für uns Deutsche jeder Judendreck gut. Jeder Spangenberger, der jetzt noch mit einem Juden spricht oder gar bei einem Juden ein- und ausgeht, ist ein Verräter am deutschen Volk. Er bricht die Volksgemeinschaft und schleift sich selbst aus ihr aus. Wer es versäumt hat, einmal hinter die Kulissen der Mezzogerei Rag zu schauen der sehe sich einmal den „Zappelherz“laden an.

— Spontane Volkskundgebung in Spangenberg. Der feige Revolverüberfall des jüdischen Mörders Hirschel Seidel Grynspan auf den Legationssekretär von Reich in Paris hat auch in unserem sonst so ruhigem Städtchen große Eregung und Empörung ausgelöst. In heiterer Stimmung durchzogen in der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch zahlreiche Bewohner die Straßen der Stadt und zertrümmerten, bei den noch hier ansässigen Judeninassen, die Fensterscheiben und Wohnungen und deren Einrichtungen. Die Juden wurden von der Polizei in Schutzhaft genommen, damit die Volksmenge wieder Ruhe kam. — Aber nicht nur in Spangenberg sondern in allen Ortschaften unseres Kreises, wo sich das reiche Judentum eingestellt hatte, kam es zu derartigen Kundgebungen. In Guxhagen und Beisenförth wurden die Synagogen niedergelegt. In Hersfeld brannte dieser Würde „Stützpunkt“ vollständig ab.



Zerschlagene
Haustür
am Wohnhaus
von Meier Müller
in der Burgstraße
nach dem Pogrom.

Pogrom vom 9. November 1938

In der Nacht vom 9. zum 10. November 1938 kam es zu folgenden Aktionen gegen die noch in der Stadt verbliebenen Juden:

- Türen wurden eingeschlagen, Fenster mit Pflastersteinen eingeschlagen.
- Flurgarderoben, Sofas, Nähmaschinen und andere Möbelstücke, Wäsche, Hüte, Bücher ... lagen in den Straßen vor den Häusern jüdischer Bürger.
- Juden wurden verprügelt und misshandelt.
- Juden wurden in "Schutzhaft" genommen.

Viele jüdische Bürger wurden bestohlen: Geld, Schmuck, Gebrauchsgegenstände, Lebensmittel ...

Die Juden mußten am nächsten Tag die auf der Straße herumliegenden Trümmer beseitigen und die Straße kehren. Sara Haas wurde bei den Ausschreitungen so schwer misshandelt, dass sie in ein jüdisches Krankenhaus eingeliefert werden musste, wo sie kurze Zeit später verstarb.

In der Spangenberger Zeitung war über die Vorfälle im November 1938 zu lesen: *"Spontane Volkskundgebung in Spangenberg. Der feige Revolverüberfall des jüdischen Mörders Herschel Grünspan auf den Legationssekretär von Rath in Paris hat auch in unserem sonst so ruhigen Städtchen große Erregung und Empörung ausgelöst. In erregter Stimmung durchzogen in der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch zahlreiche Bewohner die Straßen der Stadt und zertrümmerten bei den noch hier ansässigen Krummnasen die Fensterscheiben und Wohnungen und deren Einrichtungen. Die Juden wurden von der Polizei in Schutzhaft genommen, damit die Volksmenge wieder zur Ruhe kam."*

Die Synagoge blieb verschont, weil sie kein "Angriffsziel" mehr für die Nazis bot, denn sie war schon ein Jahr zuvor an einen Spangenberger Gewerbetreibenden verkauft worden, der sie als Lager nutzte. Die stark geschrumpfte jüdische Gemeinde, die nur noch aus knapp 20 Personen bestand, konnte die Kosten für die Unterhaltung der Synagoge nicht mehr aufbringen. Die Kultgegenstände waren zuvor in die Kasseler Synagoge ausgelagert worden, wo sie beim Novemberpogrom zerstört wurden.

Deportation und Vernichtung

Die Flucht vieler Spangenberger Juden in die Großstädte fand für die meisten ihr Ende in den Konzentrations- und Vernichtungslagern der Nationalsozialisten. Dies bedeutete jahrelange Qualen, Hunger, Elend und Misshandlungen oder gar den Tod.

In der nahen Großstadt Kassel war ein großer Teil der ehemaligen jüdischen Bürger Spangenberg's zunächst untergekommen. Vom Hauptbahnhof Kassel aus gingen vom Dezember 1941 bis zum September 1942 drei Deportationszüge ab, dann war auch die Bezirkshauptstadt "judenfrei". Wenige Tage vor dem Transporttermin wurden die Betroffenen informiert. Auswärtige wurden mit der Bahn und mit Bussen nach Kassel gebracht. Die Transportstärke betrug 1000 Personen, um die Kapazität der Reichsbahn möglichst gut auszunutzen.

Der erste Transport am 9.12.41 ging in das KZ Riga, der zweite am 1.7.42 nach Majdanek und der dritte am 7.9.42 nach Theresienstadt. Unter den aus Kassel Deportierten haben sich eine ganze Anzahl Spangenberger Juden befunden, waren doch im Laufe der Jahre fast 30 nach Kassel verzogen.

Wie viele Spangenberger Juden in den Lagern ermordet worden sind, konnte bisher nicht vollständig ermittelt werden. Auf einer Liste aus dem Bundesarchiv in Koblenz sind insgesamt 24 Bürger jüdischen Glaubens verzeichnet, die in den KZ von den Nazis umgebracht worden sind. Als Todesorte werden genannt: Auschwitz, Riga, Sobibor, Lodz, Piaski, Stutthoff, Theresienstadt und Sachsenhausen.

In einem Brief eines ehemaligen jüdischen Einwohners, der die Verfolgung überlebte, mit einer "Liste Spangenberger Juden von den Nazis ermordet" sind 20 Namen verzeichnet, davon 14, die nicht in der o.g. Liste des Bundesarchivs erfasst sind.

ihrem Lehrer ist es auch zu verdanken, dass sich heute - nach einstimmigem Beschluss des Stadtparlaments - auf dem Judenfriedhof ein Stein "Zum Gedenken an die jüdischen Opfer der Gewaltherrschaft" befindet.

In einer Ausstellung, die in der Stadt viel Aufsehen erregte, dokumentierten sie damals ihre Ergebnisse. "Wir möchten eine Geschichte aufschreiben und festhalten, die sich nicht im Geschichtsbuch, sondern vor Ort ereignet hat", so lautete ihr Kommentar. Und weiter war von den Schülern zu hören: "Nie wieder darf sich so etwas in unserem Lande breit machen. Neonazistischen Bestrebungen, von denen man leider immer wieder hören muss und die alle Tatsachen schlicht bestreiten, möchten wir ebenfalls einen Riegel vorschieben, indem wir Geschichte konkret und anschaulich machen und sagen: Hier, da habt ihr es schwarz auf weiß."



Jüdischer Friedhof am Schlossberg heute.

An den Schluss möchte ich ein Gedicht stellen, mit dem an das Schicksal von Rickchen und Naftalie Kessler – zwei bisher in der Geschichtsschreibung der Stadt vergessene Menschen - erinnern werden soll. Die beiden Frauen verließen als letzte Mitglieder der jüdischen Kultusgemeinde Spangenberg 1939 in Richtung Kassel. Beide wurden kurz darauf von dort in ein Konzentrationslager deportiert, wo sie ums Leben kamen.

Für Rickchen und Naftalie Kessler, die beiden taubstummen Juden
und für alle Spangenberger, die nichts mehr davon wissen möchten.

als man euch holte,
neunzehnhundertneununddreissig
im dezember,
euch schlug und in die kälte warf
mit samt der habe,
als man euch eingesperrt
in einen schweinestall

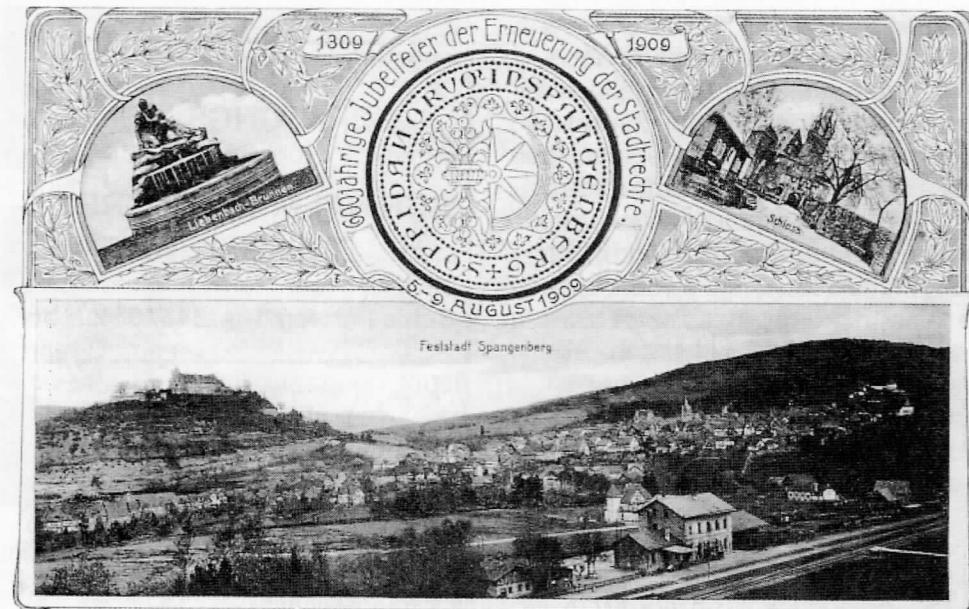
da haben sie gesagt:
muss denn das noch sein
so kurz vor weihnachten?

als vor vierzehn tagen
ein paar schüler nach euch fragten
nach euch
und auch nach anderen,
die mit euch gingen
und
ob ein stein an euch erinnern soll

da haben sie gesagt:
muss denn das noch sein,
nach vierzig jahren?

Spangenberger Sagen

Es gibt eine ganze Reihe von Spangenberger Sagen, die von verschiedenen Autoren immer wieder erzählt und aufgeschrieben worden sind. Die bekanntesten Sagenpersonen in der Stadtgeschichte sind sicher das Liebespaar Kuno und Else, an die der Liebenbachbrunnen auf dem Marktplatz bis heute erinnert und der Sohn und Mitregent von Landgraf Heinrich II., Otto der Schütz. Die Sagen, die um diese Personen ranken, sollen - so wie Heinrich Wittmann sie 1956 aufgeschrieben hat - hier zum Schluss wiedergegeben werden.



Festpostkarte von 1909.

Die Sage vom Liebenbach

Um die Mitte des 14. Jahrhunderts lebte in Spangenberg der Bürgermeister Sining. Durch den frühen Tod seines lieben Eheweibes war er vereinsamt und verbittert. Der einzige Trost seines Alters war seine liebreizende Tochter Else, mit der der gestrenge und ehrgeizige Herr Bürgermeister gar hochfahrende Pläne hatte. Sein Lieblingswunsch war, dass Else einmal einen Mann von Rang und Stand ehelichen sollte, Franz, den Sohn des landgräflichen Schultheißen. Aber Elsens Liebe galt insgeheim Kuno, einem schlichten Bürgersohn, der sich wegen seines aufrechten und geraden Wesens in der ganzen Stadt der größten Achtung erfreute.

Eines Tages erkrankte der Bürgermeister so schwer, dass er Pater Hilarius, dem Freunde und Beichtvater Elses, gelobte, dass Else an ihrem 21. Geburtstage sich dem Mann ihrer Wahl und Liebe anverloben dürfe, wenn er diesen Tag noch erlebe.

Als mit der Genesung auch der Geburtstag Elses herankam, da verkündete er in einer feierlichen Ratssitzung zunächst, dass er den Plan gefasst habe, Spangenberg die so dringend nötige und seit langem ersehnte Wasserleitung zu geben, damit in Zukunft aller Wassermangel in der Stadt behoben sei. Und als er dann die Verlobung seiner Tochter bekannt geben wollte, da führte diese an ihrer Hand Kuno herein, der die Stadt für längere Zeit verlassen hatte, weil der Bürgermeister von einer Verbindung zwischen ihm und Else nichts wissen wollte. Er hatte inzwischen in Morschen das Böttcherhandwerk erlernt.

Der Bürgermeister, der nicht im entferntesten mehr an Kuno gedacht hatte, geriet in heftigen Zorn und wollte ihn abführen lassen. Aber er hatte nicht mit dem Unwillen der Bürgerschaft gerechnet, die ob seiner Halsstarrigkeit laut ihrer Empörung Luft machte, auch nicht mit Pater Hilarius, der ihn an sein Gelübde erinnerte. Da fasste sich der Bürgermeister und willigte unter der Bedingung ein, dass Kuno sich bereit erkläre, binnen drei Monaten die Wasserleitung fertigzustellen, ohne jede fremde Hilfe, ohne Meister, Gesellen oder Lehrling.

Alle Vorstellungen fruchteten nichts, der Bürgermeister blieb hart, und Kuno ging auf die Bedingung ein. Else aber rief frohlockend aus: „Ich bin nicht Meister, noch Geselle oder Lehrling, ich darf ihm helfen und will dem Vater zeigen, was Liebe und Treue vermag!“

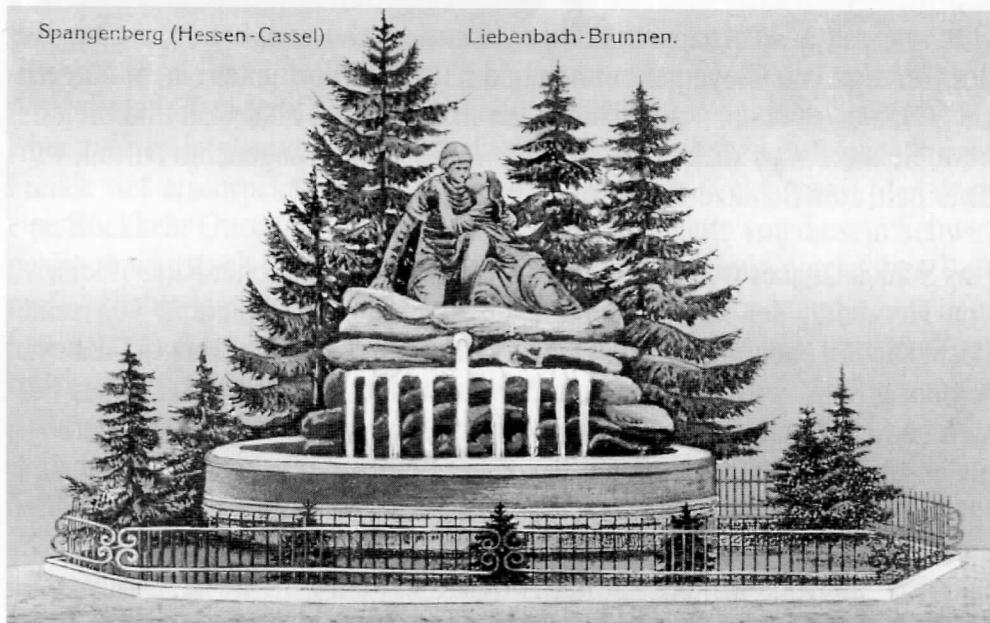
Unverzüglich begaben sich die beiden Liebenden an die Arbeit. Knapp war die Frist bemessen, sehr knapp. Und groß war das Werk! Da mussten die Gräben ausgehoben, Bäume gefällt und Röhren geschnitzt werden. Die Aufgabe ging schier über ihre Kräfte. Mehr als einmal drohte sie der Mut zu verlassen, und Wehmut beschlich Kunos Herz, wenn er zusehen musste, wie Else von Tag zu Tag schwächer und schmäler wurde. Auch ihn drohten die Kräfte zu verlassen. Aber jeder Glockenschlag von der Stadt trieb sie mahnend wieder an die Arbeit. Die Angst, sie könnten die Frist versäumen, spornte sie immer wieder an. Und was keiner für möglich gehalten hatte, das schaffte ihre Liebe. Der letzte Graben war gezogen, die letzte Röhre gelegt, und mit dem Glockenschlag des letzten Abends, den ihnen die Frist gelassen hatte, leitete Kuno das silberhelle Wasser in die Röhren.



600jährige Jubelfeier
der Erneuerung der Stadtrechte der Stadt Spangenberg
1309 S. VIII. 1909 . Festspiel „Kuno und Else“.

Festspiel „Kuno und Else“ 1909

In der Stadt hatte man ihre Arbeit mit höchster Spannung verfolgt. Die Jugendfreunde waren oft hinausgezogen, ihnen Stärkung zu bringen, und immer wieder hatten sie die beiden Liebenden durch frohe Lieder bei der Arbeit angefeuert. Nun war es soweit. Das Volk versammelte sich an dem Brunnen, und als der letzte Schlag der Abendglocke verhallte, da brauste und rauschte es in den Röhren; und klar und hell floss das köstliche Wasser in die Brunnenküpfe. Ein ungeheurer Jubel erscholl; aber dann machte man sich eilends auf, das tapfere Paar in Triumphzug heimzuholen zu glücklicher Hochzeit. Doch als man hinauskam vor die Stadt, da fand man Kuno und Else dort, wo der Damm durchstochen war - in kniender Stellung, im Tode sich umschlungen haltend.



Postkarte des Liebenbachbrunnens von 1919.

Otto der Schütz

Otto war der einzige Sohn des Landgrafen Heinrich II. und wurde von diesem 1340 als Mitregent eingesetzt, starb aber schon 10 Jahre vor seinem Vater 1366.

Die Sage will es anders wissen. Sie macht ihn zum zweitgeborenen Sohn, der als solcher kein Anrecht auf die Thronfolge hatte und deshalb von seinem Vater für den geistigen Stand bestimmt wurde. Aber das Waidwerk, die Jagd auf den edlen Hirsch, die Hatz auf die wehrhafte Sau waren ihm lieber als Psalter und Gebetbuch. Nur ungern folgte er dem Befehl seines strengen Vaters, zum Studium auf die Hohe Schule nach Paris zu ziehen. Als er auf der Reise nach dort mit seinem Gefolge in Köln übernachtete, benutzte er die Gelegenheit, heimlich zu entweichen, und blieb für Jahre verschollen. Der alte Landgraf, über den heimlichen Schritt seines Sohnes sehr erzürnt, tat einen furchtbaren Schwur, niemals dürfe der Sohn wieder auf Schloss Spannberg zurückkehren, es sei denn mit zum Himmel gekehrten Beinen.

Otto war mit zwei Knappen, die ihm Treue geschworen hatten, an den Hof des Herzogs von Cleve gekommen und hatte sich dort unter einem bürgerlichen Namen unerkannt als Schütze verdingt. Weil er aber weit und breit der beste Schütze war, auch durch sein feines Benehmen angenehm auffiel, wurde er bald zum Schützenhauptmann ernannt.

Das Schicksal aber wollte es, dass Jahre später ein hessischer Ritter, Heinrich von Homberg, der in den Heilquellen von Aachen Linderung von seiner Gicht suchte, ebenfalls an den Hof des Herzogs von Cleve kam und dabei zu seinem größten Erstaunen in dem Schützenhauptmann den Sohn seines Fürsten und Herrn erkannte. Nicht minder groß war das Erstaunen des Herzogs, als er zufällig beobachtete, wie der Ritter seinen einfachen Schützenhauptmann wie einen von hohem Adel begrüßte. Die Missverständnisse klärten sich jedoch bald auf, und der Ritter konnte nun den Fürstensohn begrüßen und ihm die frohe Mitteilung machen, dass er kein Priester mehr zu werden brauche, da sein Bruder vor Jahren schon von der Pest dahingerafft sei. Wenn das Glück einmal kommt, dann kommt es gleich richtig. So auch hier. Jetzt

konnte Otto dem Herzog von Cleve auch gestehen, dass er schon lange das Bild der lieblichen Herzogstochter Elisabeth in seinem Herzen trage. Und da auch diese von herzlicher Zuneigung zu dem schmucken Schützenhauptmann erfasst war, stand einer fröhlichen Verlobungsfeier und der Heimkehr ins Hessenland nichts mehr im Wege.



Otto der Schütz
reitet im Kopfstand
auf dem Schloss ein
(nach einem Wandbild
im Rittersaal).

Aber der alte Landgraf, der einsam und verbittert auf Schloss Spangenberg lebte, weil er ja glaubte, keinen Nachfolger mehr zu haben, war nach kurzer Freude tief erschrocken, denn er erinnerte sich seines Schwures, der doch eine Rückkehr Ottos unmöglich machte. Auch Otto hatte von diesem Schwur gehört, fand jedoch schnell einen Ausweg. „Mit zum Himmel gereckten Beinen? - Nichts leichter als das!“ - So machte er einen Kopfstand hinter dem Sattel seines Pferdes und ritt mit gen Himmel gereckten Beinen über die Zugbrücke zum Schloss hinein, wo sein Vater ihn und seine Braut glücklich in die Arme schloss.

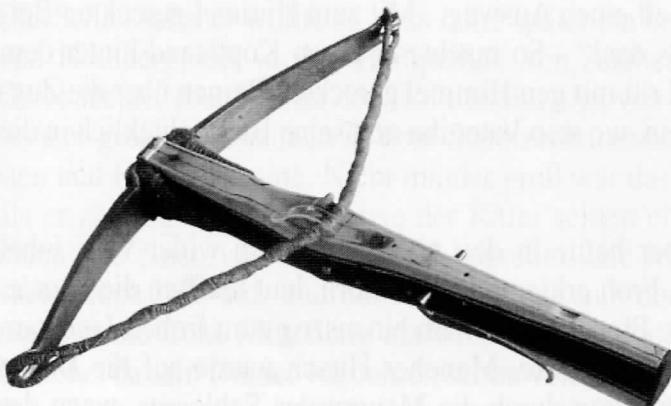
Schloss Spangenberg aber hallte in den nächsten Jahren wider vom Jubel fröhlicher Waigesellen. Froh erklang das Hifthorn, laut kläfften die Hunde, und hellau wieherten die Pferde, wenn man hinauszog zum frohen Jagen am Bromsberg, in Riedforst und Söhre. Mancher Hirsch wurde auf die Decke gelegt, und köstlicher Duft zog durch die Mauern des Schlosses, wenn der

Ziemer von Elisabeth eigenhändig am Spieß gebraten wurde. Und wie lachten die Burgfräulein, wenn gar ein tollpatschiger Bär im Burghof von den übermütigen Hunden gejagt und gezaust wurde.

Elisabeth aber hatte aus ihrer Heimat ein Buchsbaumreis mitgebracht, das sie im Gäßlein neben dem Eingang zum Schloss einpflanzte, wo es zum stattlichen Baume heranwuchs. 300 Jahre hat der Baum gegrünt, dann wurde er, da er verborrt war, 1678 abgehauen und aus seinem Holze Büchsenschäfte gefertigt. An der Stelle, wo der Baum stand, wurde später eine Tafel mit folgender Inschrift angebracht, die heute noch zu sehen ist:

*Anno 1353 ist durch Landgraf Otto Schuetz dieser Buchsbaum gepflanzt.
Hat gestanden und gegrünt dieses Orts 325 Jahr ist hochgewachsen 12 Schuh
dick anderthalb Schue ist Ao 1678 verborret, abgehauen und nach Cassel
gebracht.*

Die Sage erzählt weiter von Otto dem Schützen, dass er bei einer Jagd am nahen Bromsberg beim allzu eifrigen Verfolgen eines flüchtigen Wildes vom Pferd gestürzt sei und sich den Hals gebrochen habe. - Im Obergeschoss des Nordflügels befand sich bis zum Brande des Schlosses 1945 ein großes, aus dem 16. Jahrhundert stammendes Wandgemälde, das den Einzug Ottos auf dem Schloss darstellt, so, wie es die Sage erzählt.



Armbrust aus
dem 16. Jahrhundert.

Quellen- und Literaturverzeichnis

- Altaras, Thea:
Synagogen in Hessen. Was geschah seit 1945.
Königstein 1992.
- Arnsberg, Paul:
Die Jüdischen Gemeinden in Hessen. Bd. 2.
Frankfurt/ Main 1971.
- Aßmann, Georg:
Einiges aus der Geschichte von Elbersdorf.
In: Festschrift 100 Jahre Sängerchor
"Liederfreund" Elbersdorf.
- Bergmann, Waltari:
Heimatgeschichte für den Kreis Melsungen
und seinen Nachbarraum. Spangenberg 1958.
- Bergmann, Waltari:
Aus der Wirtschaftsgeschichte unserer Heimat.
In: Festschrift des Männergesangvereins
Liedertafel. Spangenberg 1967.
- Bergmann, Waltari:
Tausenjähriges Morschen. Herausgegeben von der
Gemeinde Morschen. Morschen 1985.
- Blum, Heinrich:
Hessische Heimatgeschichte. Kassel 1931.
- Bölke, Anna:
Veste Spangenberg. Erinnerungsblätter nebst Fort-
setzung: Luftkurort Spangenberg. Hildesheim 1909.
- Bundesarchiv Koblenz:
Lagebericht der Stapo Kassel, R 58/529.
- Buhre, Heinz:
Spangenberg im wirtschaftlichen Wandel.
In: Festschrift. Spangenberg 1984, S. 179-186.
- Dascher, Ottfried:
Das Textilgewerbe in Hessen-Kassel vom 16. bis
19. Jahrhundert. Marburg 1968.
- Dillich, Wilhelm:
Hessische Chronika. Kassel 1605.
- Dillich, Wilhelm:
Ansichten hessischer Städte aus dem Jahre 1591.
Marburg 1902.
- Eckhart, Albrecht:
Gewerbestruktur der Landgrafschaft Hessen. Kassel
- Eurich, Eugen:
Aus alter Arbeitszeit. Gudensberg 1994.
- Eiler, Klaus:
Von der Manufaktur zur Fabrik. Anfänge der
Industrialisierung in Hessen. Wiesbaden o. J.

Festschrift zum Heimatfest der Stadt Spangenberg anlässlich des 700jährigen Bestehens des Schlosses Spangenberg und des 30jährigen Bestehens der Preußischen Forstschule Spangenberg. Spangenberg 1937.

Franz, Günther: Der 30jährige Krieg und das deutsche Volk. Stuttgart 19613.

Götz, Hans: Festschrift 750 Jahre Metzebach (1236-1986). Spangenberg 1986

Grimmelshausen, J.: Abenteuerlicher Simplizissimus. München 1959.

Graßmann, S. (Hg.): Zeitaufname. Geschichte für die Sekundarstufe I. Bd. 1. Braunschweig 1980.

Gutermuth, Georg: 700 Jahre Schloss Spangenberg. In: Festschrift 1937 Spangenberg 1937, S. 9-17.

Heerdt, Rolf: Geschichtserzählungen. Frankfurt/Main 1965.

Heinlein, Friedrich: Kommerzienrat Heinrich Salzmann. In: Spangenberger Zeitung vom 16.7.1950.

Heinlein, Friedrich: 50 Jahre G.W. Salzmann, Spangenberg. In: Spangenberger Zeitung vom 23.7.1950.

Heinlein, Friedrich: Spangenberger Sagen. Spangenberg 1921.

Hessisches Staatsarchiv Marburg: Gemeindeaufsicht im Landkreis Melsungen 1945-1948, Bestand 401, Nr. 11/106.

Hug, Wolfgang (Hg.): Unsere Geschichte. Bd. 1. Von der Steinzeit bis zum Ende des Mittelalters. Frankfurt 1984.

Jonas, Wolfgang/ Linsbauer, Valentine/ Marx, Helga: Die Produktivkräfte in der Geschichte. Berlin 1969.

Jütte, Fritz: Spangenberger Steine und Balken reden. In: Jahrbuch des Schwalm-Eder-Kreises. Melsungen 1979.

Kammler, Jörg; Krause-Vilmar, Dietfrid (Hg.): Volksgemeinschaft und Volksfeinde. Kassel 1933-1945. Bd. 1. Kassel 1984.

Knierim, Kurt/ Vaupel, Dieter/ Wischniowski, Detlev/ Wodtke, Wolfgang:

- Spangenberg - kleine Stadtgeschichte - hrsg.
vom Magistrat der Stadt Spangenberg.
Spangenberg 1988.
- Knierim, Kurt:
Die Synagoge und die jüdische Kultusgemeinde zu
Spangenberg. In: Jahrbuch des Alt-Kreises
Melsungen 1985. Melsungen 1985, S. 223-228.
- Knierim, Kurt:
Spangenberg im 19. Jahrhundert. In: Spangenberger
Zeitung vom 12. und 19.9.85.
- Krummel, Walter:
Die hessischen Ämter Melsungen, Spangenberg,
Lichtenau und Felsberg. Marburg 1941.
- Landau, Georg:
Beschreibung des Kurfürstenthums Hessen.
Kassel 1842.
- Landau, Georg:
Beschreibung des Hessengau. Kassel 1857.
- Magistrat der Stadt
Spangenberg (Hg.):
Festschrift 675 Jahre Stadt Spangenberg.
Spangenberg 1984.
- Mummenhoff, Ernst:
Der Handwerker in der deutschen Vergangenheit.
Bayreuth 1924.
- Pfeiffer, Ludwig:
Die Geschichte des Schlosses. Spangenberg 1987.
- Roth, Richard:
In den Werkstätten. Wanderungen durch die Stätten
des Gewerbefleißes. Bände 1 und 2. Leipzig 1902.
- Siebold, Wilhelm:
Chronik von Stadt und Festung Spangenberg.
Spangenberg 1880.
- Spangenberger Zeitung: Jahrgänge 1909ff.
- Stadtarchiv
Spangenberg:
Dokumente zur jüdischen Gemeinde und zur
Geschichte der Spangenberger Sportvereine.
- Stadt Spangenberg:
Spangenberger Museen: Heimatmuseum –
Jagd- und Schlossmuseum. Spangenberg 1999.
- Vaupel, Dieter:
Einiges zur Geschichte von Rathaus und Markt der
Stadt Spangenberg. In: Spangenberger Zeitung
vom 9.11.1983.

Fest:	Vaupel, Dieter:	Ein prächtiges Rathaus - der Stolz unserer Vorfahren. In: Spangenberger Zeitung vom 21.1.82.
	Vaupel, Dieter:	70 Jahre Eigene Scholle 1919-1989. Festschrift. Spangenberg 1989.
Fran	Vaupel, Dieter:	125 Jahre Vereinssport in Spangenberg - ein historischer Rückblick. In: Festschrift 125 Jahre Turn- und Sportverein Spangenberg e.V. 1863-1988. Spangenberg 1988, S. 10-56.
Göt	Vaupel, Dieter:	Die Vertreibung der Juden aus Spangenberg. In: Jahrbuch 1989 Schwalm-Eder-Kreis.
Grir		Melsungen 1989, S. 109-115.
Graf	Vaupel, Dieter:	Leineweberie in Spangenberg. Von den Anfängen bis ins Industriezeitalter. In: Kreisjahrbuch 1994. Homberg 1993, S. 102-107
Gut	Vaupel, Dieter/ Winter, Friedhelm:	Spangenberg im besten Licht. Spangenberg 1997.
Hee		
Hei	Wenzel, Ernst:	Das Rathaus zu Spangenberg. In: Handbuch des Kreises Melsungen 1930.
Hei	Will, Karl-Heinz:	Ausstellung Nationalsozialismus und Judenverfolgung. Gesamtschule Spangenberg 1980.
Hei	Wittman, Heinrich:	Das Heimatmuseum der Stadt Spangenberg. In: Jahrbuch des Kreises Melsungen.
Hes		Melsungen 1982.
Hug	Wittmann, Heinrich:	Stadt und Schloss Spangenberg. Ein Führer durch Spangenbergs Geschichte und Landschaft. Spangenberg 1956.
Jon	Wittmann, Heinrich:	650 Jahre Stadtrechte Spangenberg. Hrsg. von der Stadtverwaltung Spangenberg. Spangenberg 1959.
Jütt		
Kar		
Kni		



Dr. Dieter Vaupel

Jg. 1950, geboren in Spangenberg, Lehrer und Politologe. Autor mehrerer Bücher und zahlreicher Veröffentlichungen in Fachzeitschriften zu pädagogischen und historisch-politischen Themen sowie zur Spangenberger Stadtgeschichte. Zur Zeit tätig als Pädagogischer Leiter an der Brüder-Grimm-Schule in Bebra.

"Der Spangenberger kämpft redlich mit den Verhältnissen", lautet die Aussage eines ehemaligen Bürgermeisters am Ende des 19. Jahrhunderts. Sie kennzeichnet die Situation der Mehrheit der Bevölkerung der Stadt seit Beginn der Geschichtsschreibung. Nicht die Landgrafen, nicht die festlichen Anlässe auf dem Schloss, sondern der Kampf mit den Verhältnissen als leibeigener Bauer, als Handwerker, als Ackerbürger oder auch als Opfer von Kriegen und Auseinandersetzungen kennzeichnen das Leben der meisten Menschen, die in unserer Region während der vergangenen Jahrhunderte gelebt haben.

Es geht in diesem Buch darum, die Historie der Mehrheit der Bevölkerung, nicht einzelner herausgehobener Personen darzustellen.

Einige bisher bestehende Lücken in der Spangenberger Geschichtsschreibung sollen mit diesen "Entdeckungsreisen in die Geschichte" geschlossen werden.

Die Kapitel:

Überblick: Schloss und Stadt – Amt Spangenberg
13. bis 16. Jahrhundert – Rathaus, Mauer und Markt – Stadtbevölkerung im Mittelalter – 30jähriger Krieg – Leineweberei – Sozialstruktur 18./19. Jahrhundert – Sozialgeschichte des Sports – Wohnungsnot in den 20er Jahren – Vertreibung der Juden – Spangenberger Sagen

ISBN 3-930 342-15-4